

fiftyfifty

32. Jahrgang
Mai
2026

Wohnungslose von der Straße lesen.

3,40 Euro, davon 1,70 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

**NUR
KAUFEN
HILFT
WIRKLICH!**



MYSTERIUM GLÜCK

Ein philosophischer Streifzug

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Hubert Ostendorf ist Gründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*.
Foto: Peter Lauer

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
ASPHALT, Verein zur Förderung obdachloser und armer Menschen,
IBAN: DE35 3601 0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF

unser Straßenmagazin *fiftyfifty* ist in einer kritischen Lage. Die Auflage geht zurück – und ja, die fortschreitende Digitalisierung trägt ihren Teil dazu bei. Immer mehr Menschen konsumieren Inhalte online, oft flüchtig, oft kostenlos. Doch das allein erklärt nicht, warum es für ein Magazin wie unseres schwieriger wird.

Wir erleben zugleich eine gesellschaftliche Entwicklung, die uns mit Sorge erfüllt. Der spürbare Rechtsruck bringt ein Klima hervor, in dem Vorurteile wieder salonfähig werden. Unsere Verkäufer*innen, viele von ihnen aus Rumänien, zahlreiche Roma, sind davon unmittelbar betroffen. Sie werden nicht als Menschen gesehen, die arbeiten, die versuchen, sich ein würdiges Leben aufzubauen. Stattdessen begegnet ihnen Misstrauen und offen geäußerte Ablehnung. Die immer gleichen Schlagworte kursieren: „mafiöse Strukturen“, „Banden“. Pauschale Zuschreibungen, die entmenschlichen und die Realität verzerren. Sie treffen sowieso schon Benachteiligte, die individuell handeln, individuell kämpfen, individuell hoffen. Wir bei *fiftyfifty* achten streng darauf, dass alle bei uns vor Ausbeutung geschützt werden und niemand gehört einer „Bande“ an. Das Bild, das in sozialen Medien von Menschen gezeichnet wird, die etwa eine dunkle Hautfarbe und schwarze Haare haben, hat mit der Wirklichkeit wenig zu tun. Der Hass und die Hetze im Netz gegen all jene, die nicht als „deutsch“ gelesen werden, werden immer hemmungsloser, die Tonlage wird rauer, die Grenzen des Sagbaren verschieben sich. Was dort geschrieben wird, bleibt nicht folgenlos – es wirkt in den Alltag hinein, auf die Straße, auf die Begegnungen zwischen Menschen.

Demgegenüber gibt es (zum Glück!!!) kaum öffentliche Empörung über „deutsche“ Verkäufer*innen, die – etwa aufgrund einer Abhängigkeit von illegalisierten Drogen – in Einzelfällen zu Diebstählen greifen. Hier wird differenziert, relativiert, individualisiert. Richtig so. Bei unseren Verkäufer*innen mit Migrationsgeschichte hingegen reicht oft schon die Herkunft, um sie unter Generalverdacht zu stellen. Das ist nicht nur unfair – es ist Ausdruck eines tief sitzenden Rassismus’.

All das trifft *fiftyfifty* ins Mark. Denn ohne unsere Verkäufer*innen gibt es dieses Magazin nicht. Und ohne das Magazin gibt es vieles nicht, was daraus erwächst. Projekte wie „Underdog“, das sich um die Hunde obdachloser Menschen kümmert, oder „Housing First“, das konkrete Wege aus der Obdachlosigkeit eröffnet, sind direkt darauf angewiesen, dass *fiftyfifty* gekauft und unterstützt wird. Deshalb gilt unser ausdrücklicher Dank all jenen, die uns die Treue halten, Ihnen – den Leser*innen, die *fiftyfifty* kaufen, den Menschen, die spenden. Sie tragen dazu bei, dass unsere Arbeit weitergehen kann. Ohne sie wäre all das nicht möglich. Deshalb meine Bitte: Verschenken Sie *fiftyfifty*. Mindestens einmal im Monat. Geben Sie diese Zeitung an eine Person weiter – mit der Einladung, die *fiftyfifty* beim nächsten Mal selbst zu kaufen. Denn *fiftyfifty* ist mehr als ein Magazin. Es ist eine journalistisch wertvolle Stimme aus dem sozialen Abseits, mit Inhalten, die es anderswo so nicht gibt. Wenn diese Stimme verstummt, verlieren wir mehr als nur ein Heft. Dann verlieren wir Perspektiven, Geschichten und konkrete Hilfe. Sorgen wir gemeinsam dafür, dass es nicht so weit kommt.

Herzlichst, Ihr

Hubert Ostendorf



fiftyfifty stärken!
Auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

23.05.
im Kom ödchen
Christoph Sieber
Verlosung von
1 x 2 Tickets
m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Social Media Verbot jetzt

Von Christoph Sieber*



Was Kinder im Netz sehen und erleben. Ein Hundewelpen wird über den Boden gezogen, stranguliert, in kochendes Wasser geworfen. Alles echt aufgenommen in irgendeiner Lagerhalle. Eine Mitschülerin - nackt durch KI. Das Video einer Enthauptung. Ein Video eines Katzenbabys im Mixer. Eine Challenge, bei der viele mitmachen: Wofür ich blowen

ihrem Zimmer und nebenan steht Mutti und fragt ganz sorgenvoll: „Schatz, willst du was Gesundes zu Essen?“

Kennen Sie schon den Teenage-Filter? Ein Filter, der aus jedem 50-jährigen Mann einen 13-jährigen Jungen machen kann. Und zwar live. Da sitzt dann ein Kind im Chat einem Kind gegenüber, und eines davon ist ein Pädokrimineller. Ein Meme geht

sich als 13-jährige Pferdenärrinnen tarnen. Wir lassen Kinder in eine Welt, in der es keine Regeln gibt. Da regieren Hass, Extremismus und Fake-News.

Also, was tun? Ein Social Media-Verbot ist nur ein erster Schritt. Und ein wichtiger Schritt. Aber es löst das Problem nicht, weil das Internet mit all den Videos und dem Hass und den Lügen ist ja weiterhin da. Und die Videos verbreiten

Christoph Sieber

...geboren 1970, ist Kabarettist, Autor und Fernsehmoderator. Abitur in Villingen und Studium der Pantomime an der Folkwang-Hochschule in Essen. Schon während des Studiums trat er als Clown, Jongleur, Trickdieb und Pantomime auf. 1995 erstes Soloprogramm *Abgeschminkt*. Weitere erfolgreiche Programme wie *Jeder ist ein Deutscher-fast überall* (1997), *Das gönn ich Euch* (2005), *Alles ist nie genug* (2011), *Hoffnungslos optimistisch* (2015) und *Mensch bleiben* (2019). Sein aktuelles Programm heißt *Weitermachen!* - wir verlosen 1 x 2 Tickets für den Auftritt im Kom ödchen. Sieber erhielt viele Auszeichnungen, darunter die *Heilbronner Lorbeeren* und die *St. Ingberter Pfanne* sowie der *Deutsche Kleinkunstpreis*. Regelmäßige Fernsehauftritte u.a. bei *Die Anstalt*, *Heute-show*, *Satiregipfel*, *Extra 3*. Er moderierte u.a. die ZDF-Late-Night-Sendung *Mann, Sieber!* zusammen mit Tobias Mann. Seit Februar 2021 ist er Gastgeber der WDR-Satire-sendung *Mitternachtsspitzen*.

Foto: T. Kurda

Wir lassen Kinder in eine Welt, in der es keine Regeln gibt. Da regieren Hass, Extremismus und Fake-News.

würde. Junge Mädchen zeigen in kurzen Zusammenschnitten, wofür sie einen Blowjob machen würden - Schmuck, Kleidung, Schuhe, Kosmetik. Oder die Blackout-Challenge: Videos forderten dazu heraus, einen Sauerstoffmangel durch Würgen und schnelles Atmen im Körper herbeizuführen. Eine 13-Jährige aus dem Landkreis Kassel hat diese Challenge das Leben gekostet. Da strangulieren sich Jugendliche in

viral. Anne Franks Konterfei auf einem Pizzakarton. Darunter die Worte: Die Ofenfrische.

Wir drücken unseren Kindern ein Smartphone in die Hand und sagen: „Viel Spaß beim Surfen, aber sei vorsichtig.“ Darin sind Pornofilme mit abstrusesten Praktiken, Vergewaltigungen und Sex mit Tieren. Darin sind Filme, in denen Menschen geköpft und Tiere gequält werden. Und es treiben sich dort Pädophile rum, die

sich unter jungen Menschen dann nicht über Social Media sondern über Messenger-Dienste wie WhatsApp. Nein: Gesetze, die im realen Leben gelten, müssen auch online gelten. Das Internet darf kein rechtsfreier Raum sein. Die Würde des Menschen ist unantastbar, auch im Netz. **ff**

Transkript
(gekürzt) aus:



Ein Foto, unscharf aus der Kartei von *fiftyfifty*. Mehr ist nicht geblieben von unserem Nico? Doch. All die Jahre bleiben. Irgendwann verblasst die Erinnerung vielleicht. Aber du bleibst in unseren Herzen, lieber Nico.

7 Leben

Unser langjähriger Verkäufer Nico ist gestorben



Du warst 21 Jahre alt, als wir uns das erste Mal gesehen haben. Du hattest ein echt hübsches Gesicht, aber die Kapuze immer tief ins Gesicht gezogen. Du standest in der Tür des Buscafes, ein ausrangierter Rheinbahnbus, als provisorischer Anlaufpunkt für obdachlose und arme Menschen in der Düsseldorfer Altstadt, direkt am Rhein. Eine heiße Brühe wolltest du haben, in diesem kalten Herbst 2002. Ich war neu hier, in deiner Welt. Die Welt der Armen, der Obdachlosen, der Drogenabhängigen. Die Welt des Gefängnisses, des Schmerzes, der Wut. Damals wusste ich nicht, dass ich dich in diesem Freiluftospiz, dass sich Leben auf der Straße nennt, 23 Jahre lang begleiten werde. Ich war 29 Jahre alt und bin dann Streetworker beim Straßenmagazin *fiftyfifty* geworden. Oft habe ich dich besucht, beim Verkauf unserer Zeitung unter der Brücke am „Tausendfüßler“, als es den noch gab. Einmal hab ich dir Geld für einen Schuss Heroin gegeben. „Gesund machen“ hast du das genannt. Danach bist du mit mir ins Krankenhaus gehumpelt, du hattest seit

Monaten ein offenes Bein. Die Hose war ständig durchnässt vom Eiter aus der Wunde. Im Krankenhaus haben wir mit dem Arzt in der Notaufnahme gestritten, er meinte, das sei hier kein Hotel für Junkies. Ich habe dem Arzt mit der Presse gedroht und bin wutentbrannt rausgestürmt. Du bist hinter mir hergehumpelt. Immerhin hattest du einen neuen Verband am Bein. Wir haben uns dann verabschiedet, du hast dir einen Schlafplatz gesucht und ich bin nach Hause in meine Wohnung gefahren. Am nächsten Tag bist du wieder hin zum Verbandswechsel, auf der Toilette ist dir ein Abszess in der Leiste geplatzt. Wäre es nicht im Krankenhaus passiert, dann wärst du höchstwahrscheinlich verblutet. Da hat es angefangen, dass du nach und nach dein Leben aufgebraucht hast. Ich hab dich auf der Intensivstation besucht. In den vielen Jahren insgesamt fünf Mal. Zweimal habe ich im Koma deine Hand gehalten und leise mit dir geredet. Als ich das Zimmer verlassen habe, war es ein Abschied, ich habe nicht gedacht, dass wir uns noch mal wiedersehen. Du hast stets überlebt.

zwischenruf

von olaf cless

Ich habe mich auf der Intensivstation wieder von dir verabschiedet, ich hab nicht gedacht, dass du es schaffst. Du hast überlebt, sitzt vor mir im Rollstuhl mit zwei Beinstumpfen.

Dein Leben ging weiter zwischen Knast und Straße, immer auf Drogen. Ich habe mich in dieser Zeit verliebt, wir haben zwei Kinder bekommen, wir sind viel gereist. Ein gutes Leben würde ich sagen.

Am Hauptbahnhof haben wir uns wiedergetroffen. Du warst clean, viele Monate schon, du hast dann eine Wohnung bekommen. Du sahst richtig gut aus. Ich habe geglaubt, dass du es schaffst, weg von den Drogen. Aber schleichend hat sie dich wieder eingeholt, die Sucht. Traurig warst du oft, irgendwie melancholisch. Aber du hast nie darüber gesprochen, was passiert ist, damals, als du, noch ein Jugendlicher, von zu Hause abgehauen bist. Ich sehe uns auf der Beerdigung deiner Freundin Angie. Auf dem Friedhof, die Sonne hat geschienen, du im Rollstuhl. Die Urne wird im Loch versenkt. Der Tod - nicht fassbar, unwirklich und voller Schmerz. Angie, dein Ein-und-Alles in den letzten Jahren. Du hast ihr ganz zauberhafte Liebesbriefe aus dem Knast geschickt, die ich ihr immer ausgehändigt habe.

Ich besuche dich in deiner Wohnung. Du bist schlecht zu recht. Wieder hast du einen Abszess in der Leiste. Er platzt, während ich dabei bin, das Blut schießt wie eine Fontäne aus der Leiste. Ich reiche dir die sterilen Verbände vom Pflegedienst, die du auf die Wunde drückst, während ich den Notarzt anrufe. Am Ende mussten sie dir beide Beine amputieren. Sie waren so entzündet, dass nichts anderes möglich war. Ich habe mich auf der Intensivstation wieder von dir verabschiedet, ich hab nicht gedacht, dass du es schaffst. Du hast überlebt, sitzt vor mir im Rollstuhl mit zwei Beinstumpfen.

In Interviews mit Studierenden aber auch mit Journalist*innen werde ich häufiger gefragt, wie man mit emotionalen Belastungen in meinem Beruf umgeht. Sie meinen, wie man das aushält, dass man andere buchstäblich verrecken sieht, wie soll ich es sonst nennen, und kein Arzt, kein Sozialarbeiter das aufhalten kann. Ich antworte, den ganzen Tag würden wir bei *fiftyfifty* zwischen maximaler Empathie und maximaler Professionalität hin- und herpendeln. Erkläre, dass wenn der Schmerz ein Feuer ist, man nur so nahe drangehen darf, dass man selber kein Feuer fängt. Aber das ist nur Theorie, in Echt tut es immer weh. Du hast einfach immer angerufen, wenn du im Arsch warst, wenn nichts mehr ging. Ich bin immer dran gegangen.

Anfang März bist du dann einfach nicht mehr aufgewacht in deiner neuen Wohnung von Housing First, morgens haben sie dich gefunden. Deine sieben Leben waren aufgebraucht.

Anfang März ist Nico Renner im Alter von 44 Jahren gestorben. **ff** Oliver Ongaro, *Streetworker* beim Straßenmagazin *fiftyfifty*.

Klatsch & Tratsch & Abnehmspritzen

Es gibt sie noch, die guten Nachrichten: „Markus Söder, bayerischer Ministerpräsident, sieht davon ab, sich mit freiem Oberkörper in der Öffentlichkeit zu zeigen.“ Das verriet er der Zeitschrift *Bunte*. Schön zu wissen ist auch: „Ben Zucker, 42, Schlagersänger (*Was für eine geile Zeit*), verzichtet seit 50 Tagen auf Alkohol.“ Und vollends geht einem das Herz auf, wenn man erfährt: „Meghan, Herzogin, öffnet Gästen gern auch mal barfuß die Tür.“

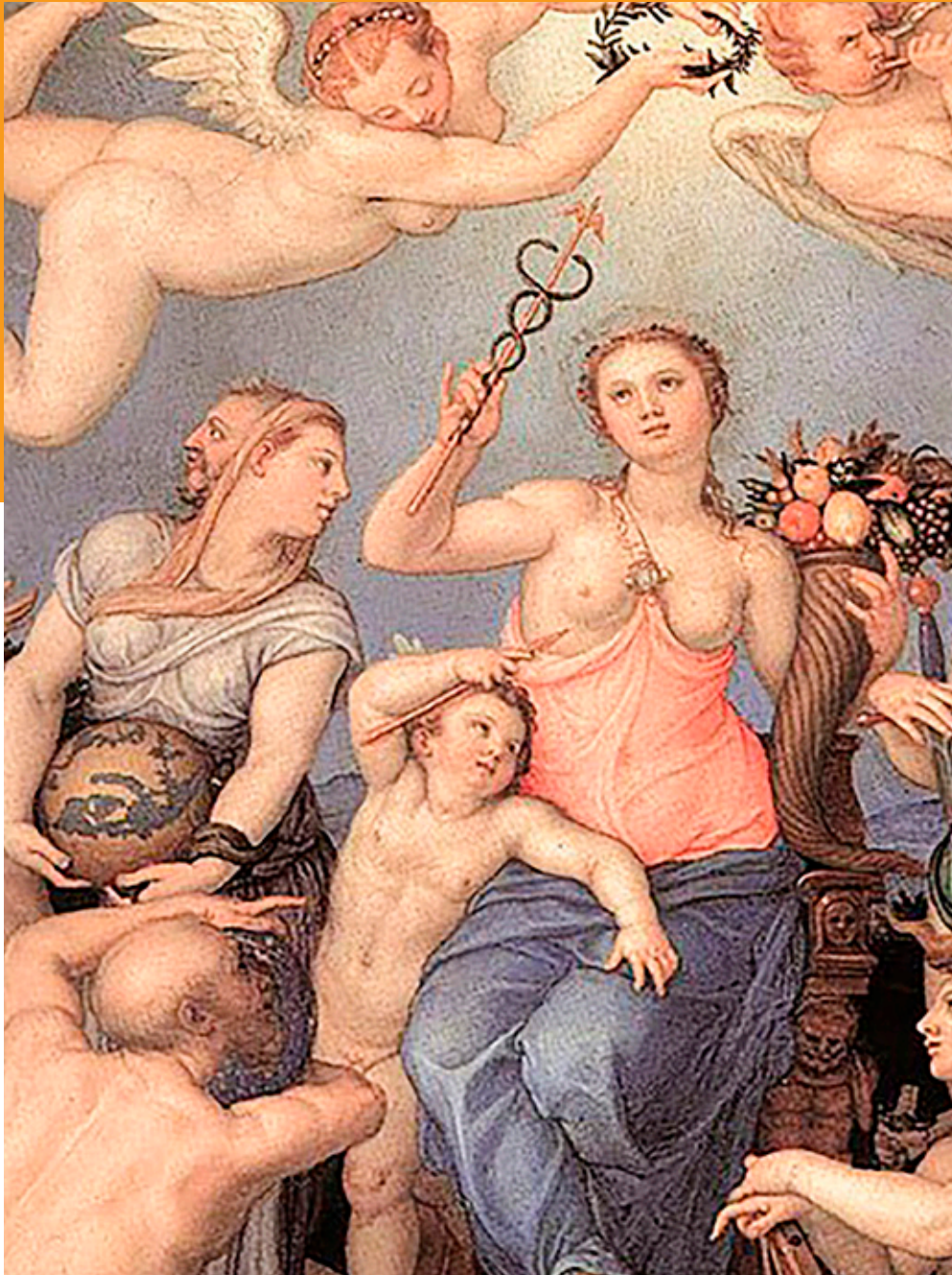
Für solche Botschaften ist vor allem die Boulevard- alias Klatschpresse zuständig, aber auch seriöse Organe wie die *Süddeutsche* leisten sich Spalten wie *Leute*, wobei besagte Leute natürlich nicht solche wie du und ich sind, sondern schillernde Stars und Sternchen, schrille „TV-Bekanntheiten“ oder verhaltensauffällige Politiker. Die Überdosis Aufmerksamkeit, die ich dem Phänomen in letzter Zeit geschenkt habe, blieb nicht folgenlos. Freunde, es hat mir das Hirn zerbröselt, und ich weiß nicht mehr, ob Söder manchmal am Chiemsee barfuß die Tür öffnet oder ob die geile Herzogin, wie hieß sie noch, seit 50 Wochen auf Zucker verzichtet, oder war es Wurst.

Wenigstens habe ich keine Papier-Phobie wie Miley Cyrus - ja, „Miley Cyrus, 33, Sängerin, ekelt sich vor Papier. ‚Schon beim Anschauen möchte ich mich übergeben‘“ -, ich kann dagegen beschwerdefrei mit meinen gesammelten Zeitungsschnipseln spielen, wie andere Leute ihre Patience-Karten legen: „Kim Kardashian, 44, Reality-Star, mag es haarig: Die Unternehmerin verkauft nun Tangas mit künstlichem Schamhaar“. Die wären vielleicht auch was für die folgende Dame: „Tatjana Gsell, 54, TV-Bekanntheit, kann nicht ohne Horst leben. Ihr Chihuahua sei ihr ständiger Begleiter und sei auch schon mal der Grund für das Ende einer Beziehung gewesen (...) Jetzt ist sie auf der Suche nach einem neuen Mann“. Das könnte schwierig werden, denn „Oliver Pocher, 48, Comedian, dreht einen Porno“ in L. A. und hat keine Zeit, der Porno soll schließlich als „Promo für Pochers Sexfilm“ dienen. Auch „Michael Schanze, 78, ehemaliger ‚1, 2 oder 3‘-Moderator“, hat andere Sorgen, seit er sich mit Abnehmspritzen von 198 Kilo auf „laut *Bild* noch 102 Kilo“ verdünnt hat und nichts mehr schmeckt.

Wie hat Steve Bannon, der frühere Chefstrategie von Donald Trump, gesagt? „Flood the zone with shit“ - man muss die Zone mit Scheiße überfluten. Mit „Zone“ meinte er die Medien. Das Rezept ist alt. Große Teile der Medien folgen ihm schon lange, und dank Social Media gibt es vollends kein Halten mehr. „Ick kann jar nich soville fressen, wie ick kotzen möchte“, sagte nicht Miley Cyrus zu Michael Schanze, sondern ein berühmter deutscher Maler vor 93 Jahren.



Nett gemeint: Trockenübungen gegen die Flut. Foto: oc



Allegorie des Glücks,
Gemälde von Angelo
Bronzino (1564),
Foto: Wikipedia

MYSTERIUM GLÜCK

Ein philosophischer Streifzug

Das Glück ist wie ein Omnibus, auf den man lange warten muss, und kommt er dann zu guter Letzt, dann ruft der Schaffner: „Schon besetzt“.

Von Hans Peter Heinrich

Wo findet man das Glück, wenn der Bus abgefahren ist? Vielleicht im Supermarkt: „Kauf Dich glücklich“, empfehlen die Concept Stores. Die Kette Plus ist sicher: „Kleine Preise machen glücklich.“ Wer es den Marketing-Influencern nicht abkauft, dass Shopping zum Glück führt, kann auch Rat in einem der zahlreichen Glücksseminare suchen oder sich - gegen exorbitantes Honorar - von einem selbsternannten Mindset-Guru einem „Brainwashing“ unterziehen lassen, um den Weg zu finden. Auch zwischen Buchdeckel gepresste „Lebenshilfen“ mit verheißungsvollen Titeln wie *Das Glück ist mollig* bieten Tipps. Die Sehnsucht nach Glück hat den Boden für eine milliardenschwere Glückindustrie bereitet. Glücksdiktate allenthalben. Manche Experten sprechen bereits von „Glücksterror“. Was aber ist das eigentlich - Glück? In der jahrtausendealten philosophischen Diskussion gehen die Meinungen darüber weit auseinander. Im Folgenden einige ausgewählte Stimmen.

Glück ist Lusterfüllung

„Das ist eben das naturgemäß Schöne und Rechte, dass, wer richtig leben will, seine Begierden muss so groß werden lassen als möglich und sie nicht einzwängen; er muss fähig sein, diesen möglichst großen Begierden mit Tapferkeit und Einsicht zu dienen und zu erfüllen, worauf immer sich sein Begehren richtet. Aber dazu sind die meisten nicht imstande, weshalb sie solche Menschen tadeln und behaupten, die Zügellosigkeit sei schändlich, und unterjochen die von Natur aus besseren Menschen (...). So verhält es sich mit der Wahrheit: Luxus und Zügellosigkeit und absolute Freiheit sind, wenn sie nur Rückhalt haben, die wahre Tüchtigkeit und das Glück; alles andere ist nur Fassade und widernatürliche Vereinbarung, leeres Geschwätz der Leute und nichts wert.“

Was hier der Athener Sophist Kallikles in seiner Diskussion mit Sokrates vorbringt, ist die älteste (aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. stammende) und zugleich radikalste Ver-

teidigung einer hedonistischen (am Lustprinzip orientierten) Lebensweise. Sokrates hakt noch einmal nach: „Also, die Begierden, sagst du, darf man nicht zügeln, wenn man sein will, wie man soll, sondern sie so groß wie möglich werden lassen und ihnen, woher es auch sei, Befriedigung bereiten?“ „Genau das behaupte ich“, bestätigt Kallikles. Im Kampf für das eigene gute Leben müsse es erlaubt sein, alle geeigneten Mittel einzusetzen; moralische und juristische Bedenken sind dabei belanglos. Gut und glücklich leben nur die, denen es einzig um das eigene Wohl geht. Moral sei etwas für die Schwachen. Dieser Amoralismus, der keine Sittenargumente gelten lässt, wird auch heute noch vertreten, wenn auch in abgeschwächter Form, so von der Ökonomie mit ihrem Ideal des *homo oeconomicus*, des rational handelnden Menschen und Marktteilnehmers, stets darauf bedacht, seine Bedürfnisse zu befriedigen, den eigenen Nutzen zu maximieren und Glück im Konsum zu finden.

Als einflussreichster Verteidiger des Hedonismus gilt der griechische Philosoph Epikur (341–271 v. Chr.). Ein glückliches Leben sei es, wonach der Mensch streben soll. In einem Brief heißt es: „Ich wüßte nicht, was ich mir überhaupt noch als ein Gut vorstellen kann, wenn ich mir die Lust am Essen und Trinken wegdenke, wenn ich die Liebesgenüsse verabschiede und wenn ich nicht mehr meine Freude haben soll an dem Anhören von Musik und dem Anschauen schöner Kunstwerke.“ All das freilich - anders als bei Kallikles - vernunftgeleitet und ohne Exzesse. Er hielt es für besser, „mit Verstand Pech, als ohne Verstand Glück zu haben“. Die höchste Weisheit bestehe darin, in der Gegenwart zu leben, weder den Tod noch die Götter zu fürchten, Schmerzen zu ertragen und Glückseligkeit durch Maximierung der Lust zu erlangen. So gelange man zum Glückszustand des inneren Friedens, zur *Ataraxia*, der Unerschütterlichkeit gegenüber Schicksalsschlägen, die das Glück gefährden könnten.



„Die Lust ist Ursprung und Ziel des glücklichen Lebens,“ schreibt Epikur. Büste des Epikur; römische Marmorkopie eines griechischen Originals aus der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Foto: Wikipedia

Glück ist Tugend und Vernunft

Eudaimonia - Glückseligkeit - lautet das höchste Ziel allen menschlichen Strebens bei den großen Klassikern der antiken Philosophie - Sokrates, Platon und Aristoteles. Beseelt von einem „guten Geist“ („eu daimon“) gilt es, eine tugendhaftes und zugleich kontemplatives Leben verbunden mit einer unerschütterliche Gemütsruhe zu realisieren. Sokrates (469-399 v. Chr.) war überzeugt: „Selbsterkenntnis ist die Bedingung praktischer Tüchtigkeit.“ Die Erkenntnis des wirklich Guten (agathon) öffne den Weg zum Glück. Darüber gilt es ständig nachzudenken: „dass ja eben dies das größte Gut für den Menschen ist, täglich über die Tugend sich zu unterhalten (...). Ein Leben ohne Selbsterforschung aber gar nicht verdient, gelebt zu werden“. Aus seiner Sicht beruht ein gutes, glückliches Leben auf der naturgemäßen Ordnung, die der Mensch sowohl in der Gesellschaft als auch in seiner eigenen Seele zu wahren hat. Die seelische Ordnung erfordert, dass egoistische Begierden der Herrschaft der Vernunft unterstellt werden. Wer sich beherrscht, ist tugendhaft, handelt daher richtig und führt ein gelungenes Leben. Er erlangt die Eudaimonia.

„Wer rechtschaffen ist, der, so behaupte ich, ist glücklich, sei es Mann oder Frau; wer aber ungerecht und böse, ist elend.“ Nach Platon (428/427-348/347 v. Chr.) wird glücklich, wer nach dem Guten und Schönen strebt: „Glücklich nennst du, wer das Gute und Schöne erlangt hat.“ Eudaimonie erreicht man durch eine ethische Lebensführung. Dazu ist die Hinwendung der ganzen Seele zum Guten notwendig, mit der Vernunft, dem Willen und mit dem Begehren. Dabei ist Platon davon überzeugt, dass derjenige, der seine Begierden nicht durch Vernunft zu zügeln weiß, zwangsläufig im Unglück lande. Äußere Glücksgüter wie Reichtum und Macht lehnt Platon nicht pauschal ab. Aber sie erhalten erst dann einen Wert, wenn sie nicht lediglich Mittel zum Zweck sind, sondern wenn man von ihnen einen vernunftgemäßen, das Allgemeinwohl fördernden Gebrauch macht.

Für Platons Schüler Aristoteles (384-322 v. Chr.) ist das Glücksstreben ein natürliches Grundinteresse der vernunftbegabten Gattung Mensch. Das, was der Mensch als vernünft-

tiges Wesen kann und soll, ist nichts anderes als das, was die Natur für ihn vorgesehen hat, was aber nur durch sein bewusstes Handeln verwirklicht werden kann. Die Eudaimonia, das Glück, soll um ihrer selbst willen angestrebt werden: „Es ist keines anderen Dinges bedürftig, sondern autark.“ Das gilt gleichermaßen auch für die Tugend „denn das Edle und Ehrenwerte zu tun ist an sich wünschenswert.“ Für Aristoteles gehören ein tugendhaftes und glückliches Leben mithin zusammen. Er fügt hinzu: „Dazu muss aber noch kommen, dass dies ein volles Leben hindurch dauert; denn wie eine Schwalbe und ein Tag noch keinen Sommer macht, so macht auch ein Tag oder eine kurze Zeit noch niemanden glücklich.“ Was aber ist Tugend? Um das zu bestimmen, bedarf es des entscheidenden menschlichen Wesenszuges: der Vernunft, die es ein Leben lang ausbilden gilt. Von ihr sollen wir uns bei der Bestimmung der Tugend als Mitte zwischen Extremen leiten lassen, um das Glück zu realisieren: „Es ist mithin die Tugend ein Habitus des Wählens, der die nach uns bemessene Mitte hält und durch die Vernunft bestimmt wird.“ Wie kein anderer vor ihm betont Aristoteles, dass das Glück an die menschliche Gemeinschaft (Polis) gebunden ist. Glück ist auch immer das Glück des andren. Die Eudaimonia, die der Einzelne für sich erlangt, findet erst dann ihre Erfüllung, wenn sie auch der Gemeinschaft zuteil wird.

Glück ist Gottvertrauen

Soeben noch einer der mächtigsten Politiker Roms, nun aller Güter und Ehren beraubt und im Kerker auf seine Hinrichtung wartend, schrieb der römische Staatsmann und Philosoph Boethius (480-524) sein letztes Werk, das in der Folgezeit zu den meistgelesenen philosophischen Texten des Mittel-

Glück gilt nach Ansicht antiker Philosophen als eine Tugend, die auf der Vernunft fußt. Hier eine Personifikation der Tugend (Arete) aus dem 2. Jh. v. Chr. Foto: Wikipedia



alters werden sollte: *De consolatione philosophiae* („Über den Trost der Philosophie“). Während er mit dem Schicksal hadern auf den Tod wartet, tritt die personifizierte Philosophie an sein Bett und erläutert ihm, was es mit dem ambivalenten weltlichen Glück auf sich habe: Ohne Ansehen der Person drehe die Glücksgöttin Fortuna das Rad des Schicksals, wobei das Tiefste und das Höchste immer wieder die Plätze tauschen; das sei ihr Spiel. Wer mitspielen und aufsteigen wolle, müsse die Bedingung akzeptieren, dass er später wieder hinabzusteigen hat. Mithin sei Boethius kein Unrecht geschehen. Auf nichts, was er von Fortuna fordere, könne der Mensch einen Anspruch geltend machen. Missmut über subjektives Unglück sei aber durchaus nachvollziehbar: „Bei jeder Ungunst des Schicksals ist dies die unseligste Art des Unglücks: glücklich gewesen zu sein“ Die Philosophie rät Boethius, den Blick abzuwenden von flüchtigem irdischen Glück, hin zu einem verlässlichen Gut, das dem Leben bleibenden Wert verleihe. Wenn unter allen endlichen Gütern dieser Welt dauerhaftes Glück nicht zu finden sei, könne es letztlich nur von einem ursprünglichen göttlichen Wirken erwartet werden.

Im Mittelalter wird dieser philosophische Grundriss verknüpft mit der christlichen Tradition zur allgemeinen Lehrmeinung, das höchste Glück sei die ewige Gottesanschauung. Bereits Kirchenlehrer Augustinus (354-430) schrieb in seinem Werk *De beata vitae* (Vom glücklichen Leben), das Endziel alles menschlichen Strebens liege zwar in der Glückseligkeit, die der Mensch jedoch nicht durch Erlangung irdischer Güter erreichen könne, sondern sie sei sein „ein Geschenk Gottes“ (*donum dei*): „Jeder, der Gott schon gefunden hat, hat einen gnädigen Gott und ist glücklich.“

Kirchenvater Pseudo-Dionysius Areopagita (frühes 6. Jh.) geht noch weiter. Nach ihm sehnt sich die menschliche Seele nach Gott. Dieses Sehnen könne nur durch eine mystische Vereinigung (*unio mystica*) mit Gott befriedigt werden und müsse im Zustand der Ekstase stattfinden, in der der Mensch dann auch sein Glück findet. Dionysius schreibt: „Denn durch

„Alles ist gleich eitel am Menschen, seine Freuden und seine Leiden, aber goldene oder himmelblaue Seifenblasen sind doch schöner als graue“ (Nicolas Chamfort)

das von allem Gehaltenwerden freie und rein von allem gelöste Heraustreten (*Ekstase*) aus Dir selbst wirst Du, alles von Dir abtuend und von allem gelöst, zum überwesentlichen Strahl des göttlichen Dunkels emporgehoben werden.“

Als letztes von vielen anderen ähnlichen Beispielen sei Thomas von Aquin (1225 -1274) genannt. Er war sicher: „Sowohl Gottes wie auch des Engels wie auch des Menschen letztes Glück und Glückseligkeit ist: Gott zu schauen.“ Das Diktum des Theologen und Philosophen, der zu den bedeutendsten Kirchenlehrern der römisch-katholischen Kirche zählt, wird in der Folgezeit zur allgemeinen Anschauung: „Gott zu erkennen ist das Ziel jedes intelligenten Wesens. Nun nennt man das Ziel des Menschen und jedes intelligenten Wesens Glück oder Glückseligkeit. Deshalb ist die äußerste Seligkeit

oder das äußerste Glück jedes intelligenten Wesens: Gott zu erkennen.“

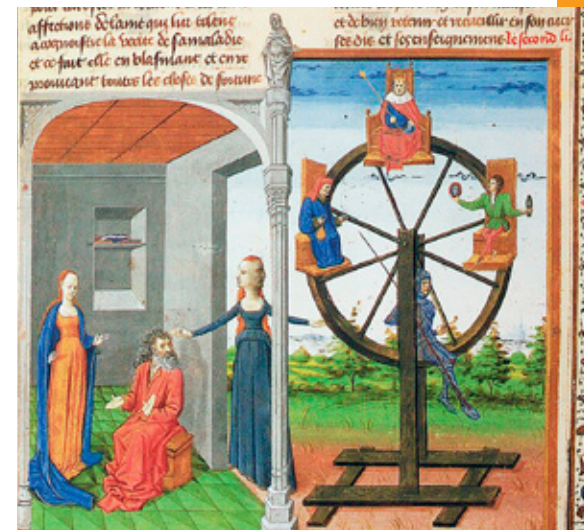
Glück ist Illusion

In der Neuzeit wenden Philosophen ihren Blick wieder dem Diesseits zu. Was sie dort sehen, lässt wenig Hoffnung auf Realisierung des Glücks im Hier und Jetzt. So urteilt etwa G.W.F. Hegel (1770-1831): „Die Geschichte ist nur als Schlachtbank zu betrachten, auf welcher das Glück der Völker, die Weisheit der Staaten und die Tugend der Individuen zum Opfer gebracht werden.“ Sein Zeitgenosse Arthur Schopenhauer (1788-1860) ist überzeugt: „Es gibt nur einen angeborenen Irrtum, und es ist der, dass wir da sind, um glücklich zu sein.“ Die Welt ist ein Jammertal, meint er, das Leben des Menschen bestimmt von Schmerz und Langeweile, alles Glück nur Illusion. Ein wenig Glück zu realisieren bedeutet nur, „möglichst wenig unglücklich, oder kurz, erträglich leben“, indem man geringe Ansprüche an das Leben stellt und an der stetigen Fortentwicklung der eigenen Persönlichkeit, vor allem seiner geistigen Fähigkeiten arbeitet. Schmerz und Langeweile des Lebens, den größten Feinden des Glücks, könn-

ten somit zumindest ansatzweise durch geistigen Reichtum Paroli geboten werden. Als Kritiker des Glücks ist vor allem Friedrich Nietzsche (1844-1900) zu nennen. Glückseligkeit sei ein „mieser Verräter“, schreibt er. „Die Bestie in uns will belogen werden; Moral ist Notlüge, damit wir von ihr nicht zerrissen werden.“ Glückseligkeit sei eine Art „Idealzustand der Faulheit“, den sich nur mittelmäßige Menschen wünschen. Glück versprächen hingegen Lebenskraft und Kampfgeist gegen alles, was Freiheit und Selbstbestätigung einschränkt. Den Glückszenith sieht Nietzsche im *amor fati*, in der bedingungslosen Schicksalsliebe, einer Form von Fatalismus, durch den er den Weg zur höchstmöglichen Lebensbejahung öffnen will: „Lernen wir, die Dinge schön sehen und uns immer dabei wohlfühlen: so werden wir die Dinge schön machen.“

Glück ist Pflicht

„Glück ist mehr als ein Wunsch, eine Freude oder eine Wahl, es ist eine Pflicht“, so das Diktum von Immanuel Kant (1724-1804). In vieler Hinsicht auf die antike Philosophie zurückgreifend, koppelt er das Streben nach Glück an das sittliche Handeln. Glück wird zur moralischen Aufgabe. Er schreibt: „Das Wesentliche alles sittlichen Wertes der Handlungen kommt darauf an, daß das moralische Gesetz unmittelbar den Willen bestimme.“ Dabei zielt seine Pflichtethik nicht vorrangig auf individuelles Seelenheil, sondern auf gesamt-



Eine Seite aus einer mittelalterlichen Übersetzung (15. Jh.) der *Consolatio philosophiae* von Boethius. Die Buchmalerei zeigt links Boethius mit der personifizierten Philosophie, rechts das Rad der Glücksgöttin Fortuna. Foto: Wikipedia



Glückseligkeit ist eine Art „Idealzustand der Faulheit“, meinte Friedrich Nietzsche, hier die Radierung *Kleiner Nietzsche-Kopf* von Hans Olde (1899).

gesellschaftliche Wohlfahrt. Glückseligkeit sei zudem kein kurzfristiges Glücksempfinden, sondern ein Projekt, das langfristig das ganze Leben lang wirkt: „Glückseligkeit ist der Zustand eines vernünftigen Wesens in der Welt, dem es im Ganzen seiner Existenz alles nach Wunsch und Willen geht, und beruht also auf der Übereinstimmung der Natur zu seinem ganzen Zwecke, imgleichen zum wesentlichen Bestimmungsgrunde seines Willens.“

„Das größte Glück der größten Zahl“ macht für Jeremy Bentham (1748 - 1832), den Begründer des Utilitarismus, eine Handlung zur moralisch richtigen. Der Utilitarismus (Nutzeethik) besagt, dass eine Handlung genau dann moralisch richtig ist, wenn sie die Summe des Wohlergehens aller Betroffenen maximiert. Der Utilitarismus propagiert mithin eine Vergrößerung des Gemeinwohls. Bentham erläutert den zentralen Begriff des Nutzens folgendermaßen: „Mit dem Prinzip des Nutzens ist jenes Prinzip gemeint, das jede beliebige Handlung gutheißt oder missbilligt entsprechend ihrer Tendenz, das Glück derjenigen Gruppe zu vermehren oder zu vermindern, um deren Interessen es geht. Mit ‚Nutzen‘ ist diejenige Eigenschaft an einem Objekt gemeint, wodurch es dazu neigt, Wohlergehen, Vorteil, Freude, Gutes oder Glück zu schaffen.“ Bentham sah in Leid und Freude die entscheidenden Motive menschlichen Handelns. Es sei die Natur, die den Menschen in Leid und Freude den Weg weise. „Die Natur hat die Menschheit unter die Herrschaft zweier souveräner Gebieter - Leid und Freude - gestellt. Sowohl der Maßstab für Richtig und Falsch als auch die Kette der Ursachen und

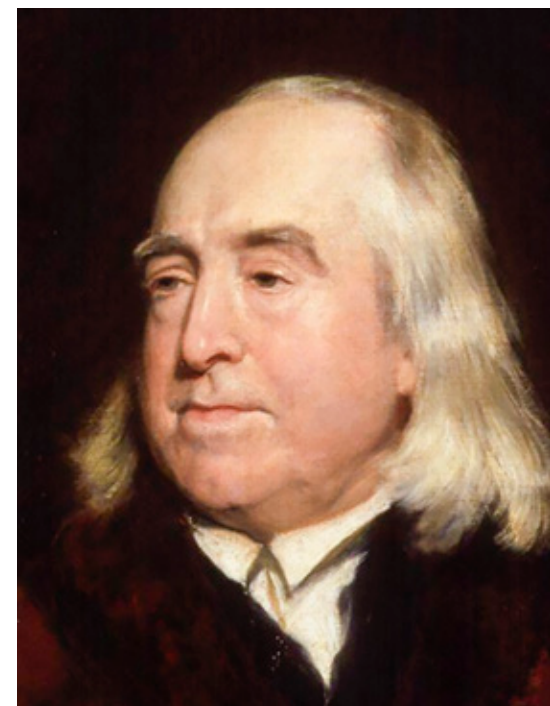
Wirkungen sind an ihrem Thron festgemacht. Der Philosoph, Politiker und Ökonom John Stuart Mill (1806 - 1873) ergänzte Benthams Nutzenkalkül und hob neben den rein hedonistischen Formen von Lust bzw. Glück auch den qualitativen Wert kultureller, intellektueller und spiritueller Befriedigung hervor. Ein Mensch, der beides kennengelernt habe, ziehe die geistige Lust der körperlichen vor. Bekannt ist seine Sentenz: „Es ist besser, ein unzufriedener Mensch als ein zufriedengestelltes Schwein zu sein; besser ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedener Narr.“

Glück ist Geld

Wächst das persönliche Glücksempfinden mit dem Vermögen, und wenn ja, gibt es eine Obergrenze? In einer groß angelegten Studie haben die beiden Wirtschaftsnobelpreisträger Daniel Kahnemann und Angus Deaton von der Princeton University dazu eine Befragung durchgeführt. Das Ergebnis der 2010 vorgelegten Erhebung: Ja, persönliches Wohl- und Glücksempfinden wachsen mit dem Vermögen, aber nur bis zu einer gewissen Summe. Bei 75.000 US-Dollar sei der Punkt erreicht, an dem Wohl- und Glücksempfinden nicht weiter zunehmen. Die Forscher sahen den „abnehmenden Grenznutzen“ als Ursache: Ab jener Schwelle sei es Menschen wahrscheinlich nicht mehr möglich, das zu tun, was für das emotionale Wohlbefinden am meisten zähle, wie etwa Zeit mit der Familie oder Freunden zu verbringen. Neure Untersuchungen, wie die 2021 erschienene Studie des Psychologen Mattheaw Killingsworth von der University of Pennsylvania, korrigieren diese Schwelle nach oben. Die Auswertung von 1,7 Millionen Einzeldaten führte ihn zu dem Schluss: Nicht nur die allgemeine Lebenszufriedenheit, sondern auch das tägliche emotionale Wohlempfinden steigt mit wachsendem Haushaltseinkommen, und das weit über eine Summe von 80.000 US-Dollar hinaus. Killingsworths Erklärung: „Ich denke,

ein großer Teil kommt daher, dass Menschen mit mehr Geld auch mehr Kontrolle über ihr Leben haben. Mehr Freiheit, so zu leben, wie sie möchten.“ Geld als Maßstab des Glücks? Schon vor 500 Jahren hatte der englische Staatsmann und Humanist Thomas Morus eine klare Haltung dazu: „Wo es noch Privatbesitz gibt, wo alle Menschen alle Werte am Maßstab des Geldes messen, da wird es kaum jemals möglich sein, eine gerechte und glückliche Politik zu treiben.“ **ff**

„Das größte Glück der größten Zahl“, forderte Jeremy Bentham, Begründer des Utilitarismus. Hier ein Portrait von Henry William Pickersgill. Foto: Wikipedia



DIE RHEINISCHE POST ÜBER DIE KRISE BEI *fiftyfifty*

Die Obdachlosenzeitung *fiftyfifty* sieht sich in ihrer Existenz bedroht. (...) Die Auflage sei von früher 40.000 verkauften Exemplaren im Monat auf unter 12.000 im Januar gesunken. (...) Bisher trage sich die Zeitung selbst und müsse nicht aus Spendengeldern oder den Einnahmen durch die Kunstverkäufe subventioniert werden. Das sei unter vergleichbaren Straßenmagazinen ungewöhnlich. (...) Wer das Projekt *fiftyfifty* weiterhin unterstützen wolle, müsse, so *fiftyfifty*, „so ein Papierding auch mal in die Hand nehmen.“ (...) Über *fiftyfifty* laufen noch weitere Projekte wie Housing First oder Tierärzte für Straßenhunde. Diese würden zwar unabhängig vom Magazin finanziert, doch „der Bekanntheitsgrad ist über die Zeitung am Größten“, so Streetworker Oliver Ongaro, damit würden die Spenden akquiriert. „Alles ist rund um das Straßenmagazin entstanden, damit sind wir groß geworden.“ Eine geringere Bekanntheit könnte zu weniger Spenden führen, so die Sorge, und damit auch die anderen Projekte gefährden. (...) Um die 500 Menschen verkauften das Magazin derzeit. Die Verkäufer würden damit aus der Bittstellerrolle herausgeholt und hätten mehr Kontakt zu anderen Menschen. „Das ist würdevoller, besser“, als Betteln, sagt Ongaro.



Nur Almosen geben hilft nicht. Wer will, dass die Zeitung *fiftyfifty* weiter existiert, muss sie auch kaufen. Archiv-Foto: RP

Ehemals Obdachlose betreiben Kantine im Ministerium

Wer hätte das jemals für möglich gehalten? Ehemals Obdachlose, nun im Housing First-Wohnen, haben die verwaiste Kantine im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW übernommen. Im März startete die erste Speisung mit etwa 200 Bediensteten der Behörde. Eine offizielle Eröffnung mit Minister Karl-Josef Laumann gab es danach auch. Seither gibt es zunächst zweimal die Woche ein köstliches Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen in allerbesten Qualität – unterstützt von Sterneköchin Agata Reul. Projektleiter Denis Nikolay (unser Foto: dritter von rechts) ist stolz auf seine Mitarbeiter*innen. „Das Projekt zeigt, dass Menschen Chancen brauchen und sie auch nutzen“, sagt er.



Das Team aus ehemaligen Obdachlosen in der Kantine im Ministerium von NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann. Foto: Oliver Ongaro

Tickets für Eric Clapton mit dem ObdachLOS gewonnen

Große Freude bei Sabine und Bernhard C. Sie haben den Hauptgewinn des letzten ObdachLOSes gewonnen: 2 Tickets für das lange ausverkaufte Konzert von Eric Clapton. „Hilfe und Glück gehören manchmal zusammen“, so *fiftyfifty*-Büroleiterin Magdalene Risch. Sie appelliert an alle, die *fiftyfifty* digital lesen wollen, das ObdachLOS zu kaufen und damit den Zugangscod zur Online-Ausgabe zu erwerben sowie gleichzeitig an einer Verlosung von tollen Gewinnen teilzunehmen. „Auch wer die Zeitung in Papierform schon hat, kann mit dem ObdachLOS zusätzlich helfen“, so Magdalene Risch. Immerhin: Jedes zweite Los gewinnt. Ein Gewinn besonders für unsere Verkäufer*innen. Denn 1,70 Euro vom Verkaufspreis in Höhe von 3,40 Euro dürfen sie behalten.



Glückliche Gewinner durch das ObdachLOS: Sabine und Bernhard C. Mit dem Kauf des Loses kann *fiftyfifty* online gelesen werden und es gibt viele Preise. Foto: M. Risch

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Kom ödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



zakk... Mai 2026

Di 30.4. **Tanz in den Mai** Die große Mai-Party auf 2 Floors mit DJ Major Tom und DJ Ingwart.

Sa 2.5. **Les Nègresses Vertes** World Folk from Brittany

So 3.5. **Wiederaufbau: Networking & Workshop** Werde Teil des Wiederaufbaus Syriens

Mo 4.5. **Düsseldorfer Tauschring: Frühstück** Frühstück & Information

Di 5.5. **Snor** Rap from Marocco

Mi 6.5. **Hannes Wesendonk (Lesung)** im WPB-Künstlerverein - nicht im zakk!

Do 7.5. **Wenn eine Trennung tödlich endet** Zwei Juristinnen im Gespräch – mit anschließender Fragerunde und Diskussion

So 10.5. **Science Slam on Sunday** Studierende präsentieren ihre Forschungsprojekte in einem unterhaltsamen 10-Minuten-Vortrag auf der zakk Bühne.

Fr 15.5. **Kultur aus der Konsole #34** der Gaming-Stammtisch im zakk

Fr 15.5. **Back to the 80s** Party auf zwei Floors

Sa 16.5. **Die Spur des Geldes** Über Luxus, Finanzwesen und sozialer Ungleichheit. Anmeldung: spur-des-geldes@posteo.de

Sa 16.5. **The Undertones** 50th anniversary tour

So 17.5. **Poesieschlachtpunktacht** Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk

Mo 18.5. **Luiza** präs. vom Institut français Düsseldorf

Fr 22.5. **Anjas Singabend** 'Singen weil's Spaß macht und gut für die Seele ist'

Mi 27.5. **Rassismuskritik und Intersektionalität** Anmeldung: lila.ucar@zakk.de

Sa 30.5. **Workshop Zivilcourage** Ermütigung zur Einmischung - Mit Dominikanerpater Wolfgang Sieffert und Mischa Aschmoneit zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf
gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte,
gewerkschaften und arbeitnehmersvertreter im aufsichtsrat.

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante
Dustin Koehler | Martin Göhler, LL.M.

**Begleiten Sie Menschen auf Ihrem Weg
– mit Offenheit und Respekt!**

Wir suchen Ehrenamtliche, die das **Düsseldorfer Suchthilfezentrum** unterstützen – durch Gespräche, Alltagsbegleitung oder einfach Zuhören.

Gemeinsam fördern wir Würde, Teilhabe und neue Perspektiven – nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich für 2-3 Stunden.

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de
Tel 0211 46 96 186



SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.




Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.



Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Lebe Deine Stärken!
WingTsun ...DER KLUGE WEG ZUR SELBSTVERTEIDIGUNG!

WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2026 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

05. Mai, Di. 2026 04. August, Di. 2026
02. Juni, Di. 2026 01. September, Di. 2026
07. Juli, Di. 2026 06. Oktober, Di. 2026
Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



TopsLeuchten

The beauty of light in life



Termine unter: 01575
0669713

Ein soziales, nicht kommerzielles Lichttheater-Projekt aus Krefeld-Uerdingen.
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de

Julia Paiewska (li), die unter dem Namen „Taira“ ihre Gedichte publiziert, zusammen mit unserer Autorin. Julia geriet in russische Gefangenschaft und wurde dort schlimm misshandelt. Foto: Oliver Beermann



Wir sind alle Czernowitz

Unsere Autorin Vera Vorneweg nahm im Herbst vergangenen Jahres am XVI. Meridian-Lyrikfestival in Czernowitz teil. Für *fiftyfifty* erzählt sie von ihrer Reise ins Kriegsland.

Iasi/Czernowitz, 4. September 2025: Die Sonne hat sich bereits gesenkt, als wir nach einer vierstündigen Fahrt durch Rumänien die ukrainische Grenze erreichen. Wir kramen in den Rucksäcken nach unseren Pässen und überreichen sie dem Beamten. Er schaut ins Auto, er zählt Gesichter, er zählt Pässe, er schaut noch einmal ins Auto, sein Kopf nickt dabei, er verschwindet. Kurz darauf kommt er mit den gestempelten Dokumenten wieder. „Los gehts“, sagt unser Fahrer, den Motor startend, „in einer halben Stunde sind wir da, das Abendessen wartet auf uns.“ In Czernowitz angekommen, bestellen wir Pizza und Bier und alles im Restaurant fühlt sich ganz normal an, außer dass wir Sicherheits-Apps herunterladen und über Schutzräume sprechen. „Niemand hier in Czernowitz geht in die Bunker, wenn Luftalarm ist“, sagt Evgenia Lopata, die Kuratorin des Festivals, „aber das könnt ihr natürlich selbst entscheiden“.

5. September 2025: Die heiße Mittagssonne strahlt unerbittlich auf unserem Weg zum Paul Celan-Literaturzentrum, wo das Lyrikfestival stattfinden wird. Die kopfsteingepflasterten Straßen sind voller hochgewachsener alter Bäume, Linden und Kastanien, dahinter stehen die prachtvollen Altbauten aus der Habsburgermonarchie. Auf dem Festivalposter entdeckte ich mein Bild und meine in ukrainischer Sprache abgedruckte Biographie. „Bist du aufgeregt?“, fragt Sophia, meine Übersetzerin. „Ein bisschen!“, antworte ich. Der Veranstaltungssaal ist voll, als das Festival beginnt, es gibt keine Stühle mehr, doch es strömen immer mehr Menschen hinein. „Der Krieg ist ein strenger Redakteur“, heißt es in der eröffnenden Rede des Festival-Leiters Sviatoslav Pomeranzew, in der er von der Poesie als Sauerstoff der Sprache spricht, als Element, das die Sprache zum Atmen brauche. Zum Abschluss sagt er in einen totenstillen Raum: „Ich träume von dem Tag, an dem ich zur

Wohin ich auch gehe, Czernowitz holt mich ein.

Gregor von Rezzori

Eröffnung des Festivals von dieser Bühne sagen werde: Poesie, danke. Wir haben dich gerettet und du hast uns gerettet.“

Nach meiner Lesung betritt die ukrainische Dichterin Julia Paiewska die Bühne, die unter dem Namen „Taira“ ihre Gedichte publiziert. Sie geriet zu Kriegsbeginn in russische Gefangenschaft und wurde dort so schlimm misshandelt, dass nach der Freilassung ihre Wirbelsäule neu zusammengesetzt werden musste. Während der Lesung muss ich immer wieder in ihr Gesicht schauen und es kommt mir vor, als ob es aus Wachs sei, als trage sie eine Maske. Nur an den Augen kann ich ihre Emotionen erfassen, ihre Bewegtheit, das ständige Glitzern, den Tränen nahe. Und an ihrem Hals sehe ich einen hin und wieder beim Schlucken sichtbaren Klumpen, der erahnen lässt, was in ihr vorgeht; der wie ein bleierner Brocken erscheint, der ihr immer wieder hochkommt und den sie stets aufs Neue bezwingen muss.

Auf dem Rückweg zum Hotel kommen wir an einer Schule vorbei, deren Kellerfenster mit schwarzer Plastikfolie abgeklebt sind, „falls eine Bombe einschlägt“, erklärt Sophia, „wegen der Splitter“. An der Fassade der Schule hängt das Foto eines jungen Mannes in Uniform, unter dem viele Blumen liegen, zwei Kerzen flackern. Neben dem Rosenstrauß liegt ein kleines rotes Herz.

Czernowitz, 6. September 2025:

Während der Lesung der Drohnenpilotin Jaryna Tschornohuz ist Luftalarm, mein Körper ist starr vor Schreck, unfähig aufzustehen oder sich überhaupt zu bewegen. „Ignorieren wir jetzt den Luftalarm“, fragt die Autorin das Publikum und sucht nach nickenden Gesichtern, „alles klar, dann ignorieren wir das.“ Wir sitzen in einem riesigen Saal in der 5. Etage eines Hochhauses und kurz muss ich an den möglichen Einsturz des Gebäudes denken, falls es einen Luftangriff geben sollte. Doch dann driften meine Gedanken wieder hin zu Jarynas Poesie, hin zu den Zeilen, in denen sie den Schmerz gespeichert hat. „Wir werden nicht aufgeben“, sagt sie zum Abschluss ihrer Lesung, „wir werden immer weiterkämpfen“.

Czernowitz, 7. September 2025: Um halb sechs morgens ist erneut Luftalarm, er geht zwei Stunden. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Es fühlt sich falsch an, aufzustehen und in den Schutzraum im Keller zu gehen. Doch warum stehe ich nicht einfach auf und gehe? Ununterbrochen ertönen die Sirenen, „steh auf“, sagt eine Stimme in mir, doch mein Körper gehorcht nicht, er verharrt. Ich presse meinen Rücken auf die Matratze und stelle mir vor, wie es wäre, jetzt und hier zu sterben, wie die Zimmerdecke auf mich stürzen und das Fens-

terglas mich durchsplittern würde. Und wie ich eingedrückt werden würde zwischen der herunterstürzenden Decke und dem Boden unter mir. In diesen Minuten nehme ich Abschied vom Leben, ich trenne mich. Nachdem der Luftalarm vorbei ist, stehe ich auf und dusche, aber es ist ein anderes Aufstehen und es ist auch ein anderes Frühstück und ein anderes Unter-Menschen-Sein. Ich bin zwar da, aber ich hätte auch fort sein können, und immer wieder kommt mir der Gedanke des Schattens, wie es wäre, wenn ich nur noch Schatten, ein Geist wäre. Ich und mein Schatten, mein Schatten und ich sitzen nun gemeinsam im Veranstaltungssaal und hören den Lesungen und Gesprächen zu, wir sitzen auch noch später gemeinsam im Restaurant auf der Dachterrasse, dort, wo sich die Sonne schon langsam senkt.

Czernowitz, 8. September 2025:

Das Frühstück verläuft heute schnell und fast gesprächlos, wir haben nur 15 Minuten, der Bus wartet schon. Sophia überreicht uns drei Aluminium-Schachteln mit gefüllten Teigtaschen, Warenyky, „das ukrainische Nationalgericht“, sagt sie, „falls ihr unterwegs Hunger bekommt“. Zum Abschied umarmen wir uns lange. Der Fahrer schaut immer wieder auf die Uhr seines Handys und tippelt mit seinen Fingern aufs Lenkrad. Als wir uns in die Autoschlange an der Grenze einreihen, ertönt plötzlich eine Sirene. Der Fahrer steigt aus und wir tun es ihm gleich. Er erklärt uns, dass jetzt die nationale Schweigeminute zum Gedenken an die Gefallenen und die Soldaten an der Front beginnt, „jeden Morgen um neun Uhr“, sagt er und schließt die Augen. Wir stehen am Rand eines Stoppelfeldes, wo gerade der Weizen abgeerntet wurde, und schließen ebenfalls unsere Augen. Unsere Rucksäcke haben wir auf dem Acker abgelegt. Ein leichter Wind weht und in der Ferne rauschen die Blätter der Bäu-

me. Als der Fahrer wieder ins Auto steigt, deutet ein Kollege auf die am Straßenrand wachsende Pflanze, ein distelartiges Gewächs mit vielen blass-lila Blüten. „Die Schlitzblatt-Karde wächst so auch in Deutschland, ich habe sie erst vor kurzem bei uns am Feldrand gesehen.“ (Informationen zu unserer Autorin: www.vorneweg.com) **ff**

*Quellen: Paiewska, Julia („Taira“) (2025): *Leben*. Verlag Meridian Czernowitz. Czernowitz (bislang nur in ukrainischer Sprache erschienen) / Pomeranzew, Igor (2012): *Czernowitz*. Verlag Meridian Czernowitz. Czernowitz / Rychlo, Petro (Hrsg.) (2004): *Czernowitz. Europa erlesen*. Wieser-Verlag. Klagenfurt / Tschornohuz, Jaryna (2025): *Niemandes Safran*. Verlag Meridian Czernowitz. Czernowitz (bislang nur in ukrainischer Sprache erschienen)*



Ein Sinnbild: Am Straßenrand in der Ukraine ein distelartiges Gewächs mit vielen blass-lila Blüten. Die Schlitzblatt-Karde wächst so auch in Deutschland. Foto: Oliver Beermann

Mehr als nur eine Zeitung

fiftyfifty-Gründer und -Geschäftsführer **Hubert Ostendorf** im Interview mit **David Bieber, Neues Deutschland**.

?: Was passiert, wenn es die bekannte Obdachlosenzeitung *fiftyfifty* aus Düsseldorf nicht mehr geben sollte?

Wenn es *fiftyfifty* nicht mehr gäbe, würde weit mehr verschwinden als nur eine Zeitung. Für viele obdachlose Menschen ist sie ein sichtbares Zeichen von Zugehörigkeit und Schutz. Wenn Verkäuferinnen und Verkäufer mit der Zeitung auf der Straße stehen, signalisiert das Passant*innen: Diese Person gehört zu einer Organisation, sie ist Teil eines Systems mit Regeln, Ansprechpersonen und Unterstützung. Ohne dieses Signal wären viele Menschen auf der Straße noch schutzloser und stärker der Ausgrenzung oder Vertreibung ausgesetzt. Mit *fiftyfifty* würde auch eine wichtige Stimme verloren gehen. Die Zeitung ist seit Jahren eine Lobby für obdachlose Menschen – sie macht auf Missstände aufmerksam, stellt sich gegen Diskriminierung und kritisiert Maßnahmen, die darauf abzielen, Armut aus dem Stadtbild zu verdrängen. Ohne diese Öffentlichkeit gäbe es deutlich weniger Aufmerksamkeit für die Rechte und Lebensrealitäten von Menschen ohne Wohnung. Hinzu kommt der ganz praktische Aspekt: Für viele Verkäuferinnen und Verkäufer ist *fiftyfifty* eine der wenigen Möglichkeiten, selbstbestimmt Geld zu verdienen. Der Verkauf schafft nicht nur Einkommen, sondern auch Struktur, Kontakt und ein Stück Würde im Alltag. Und schließlich hängen an *fiftyfifty* zahlreiche Projekte, die ohne die Zeitung in

gibt Menschen eine Stimme, die sonst selten gehört werden. Viele Beiträge, Texte und Fotos entstehen direkt aus der Perspektive von obdachlosen Menschen selbst. Gerade dadurch entsteht eine Authentizität, die man in klassischen Medien selten findet. Die Leserinnen und Leser bekommen nicht nur Berichte über Obdachlosigkeit, sondern Einblicke in echte Lebensrealitäten. Diese Perspektive ist wichtig, weil sie Klischees widerspricht und zeigt, dass hinter dem Begriff „Obdachlosigkeit“ individuelle Geschichten, Erfahrungen und Menschen stehen. Ohne *fiftyfifty* würde also nicht nur eine Zeitung fehlen, sondern auch eine Plattform für authentische Stimmen und eine kritische Öffentlichkeit, die soziale Ungleichheit sichtbar macht.

?: *fiftyfifty* ist gerade in einer Existenzkrise. Die Verkaufszahlen sind zuletzt massiv zurückgegangen. Die Auflage sei von früher 40.000 verkauften Exemplaren im Monat auf unter 12.000 im Januar dieses Jahres gesunken. Hat das mit der anhaltenden Krise in Deutschland zu tun?

Der Rückgang der Auflage von *fiftyfifty* hat mehrere Ursachen. Zum einen spüren wir, wie viele andere Medien auch, die allgemeine Krise der Printmedien. Immer mehr Menschen informieren sich digital, während klassische Zeitungen insgesamt weniger gekauft werden. Diese Entwicklung trifft auch

Klassische Zeitungen werden weniger gekauft werden. Dies betrifft auch Straßenzeitungen. Hinzu kommt Rassismus und Hass gegenüber *fiftyfifty*-Verkäuferinnen und -Verkäufern.

ihrer Existenz gefährdet wären – etwa die Streetwork-Angebote, das Projekt Underdog für die medizinische Versorgung von Straßenhunden oder Housing First, das Menschen direkt aus der Obdachlosigkeit in Wohnungen bringt. Kurz gesagt: Wenn *fiftyfifty* verschwinden würde, ginge ein ganzes Unterstützungsnetz verloren – Schutz, Einkommen, politische Stimme und konkrete Hilfe im Alltag.

?: Würde eine „Institution“ in der Presselandschaft wegbrechen?

Ohne *fiftyfifty* würde eine wichtige Stimme fehlen. Die Zeitung steht für kritischen, gut recherchierten Journalismus, der konsequent auf soziale Missstände aufmerksam macht – besonders auf Themen, die in vielen anderen Medien kaum vorkommen oder nur am Rand behandelt werden. *fiftyfifty*

Straßenzeitungen. Zum anderen beobachten wir eine gesellschaftliche Entwicklung, die uns große Sorgen macht: zunehmenden Rassismus und Hass gegenüber Verkäuferinnen und Verkäufern, insbesondere gegenüber Menschen mit Migrationsgeschichte. Viele unserer Verkäufer sind davon direkt betroffen. Ablehnende Reaktionen, Beschimpfungen oder Vorurteile erschweren den Verkauf im Alltag erheblich. Wie stark dieser Hass teilweise geworden ist, erleben wir auch täglich auf unserer Facebookseite. Dort sehen wir in den Kommentaren immer wieder, mit welcher Aggressivität und mit welchen rassistischen Unterstellungen über unsere Verkäufer gesprochen wird. Diese Stimmung wirkt sich natürlich auch auf die Straße aus und macht es für viele Menschen schwerer, die Zeitung zu verkaufen. Der Rückgang der Auflage ist deshalb

fiftyfifty retten!

... und mindestens
1 x /Monat auf der
Straße kaufen und/
oder das **ObdachLOS**.
Digital zur Stützung
der Print-Auflage bitte
hier abonnieren.



nicht nur eine mediale oder wirtschaftliche Frage, sondern spiegelt auch gesellschaftliche Entwicklungen wider.

?: *Wie gedenken Sie da gegenzusteuern?*

Um dem Rückgang der Auflage zu begegnen, setzen wir auf mehrere Ansätze. Ein wichtiger Punkt ist Aufklärung: Wir machen deutlich, dass Almosen allein keine nachhaltige Hilfe sind. Das Konzept der Straßenzeitung basiert bewusst darauf, dass obdachlose Menschen sich ihr Geld selbst verdienen können - durch den Verkauf der Zeitung. Dieses Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe wollen wir stärken und sichtbar machen. Gleichzeitig entwickeln wir neue Wege. Seit geraumer Zeit gibt es neben der gedruckten Ausgabe auch eine digitale Variante: das sogenannte „fiftyfifty-ObdachLOS“. Dabei handelt es sich um eine Online-Ausgabe, die wie ein Rubbellos funktioniert. Käuferinnen und Käufer erwerben einen Zugangscode und können damit die digitale Ausgabe freischalten. Der besondere Clou - und das ist in dieser Form einmalig: Auch beim digitalen Verkauf profitieren die obdachlosen Verkäuferinnen und Verkäufer direkt. Wenn sie den Zugangscode verkaufen, erhalten sie - genau wie bei der gedruckten Zeitung - die Hälfte des Verkaufspreises. *fiftyfifty* und das ObdachLOS kosten jeweils 3,40 Euro, sodass die Verkäuferinnen und Verkäufer pro Verkauf 1,70 Euro verdienen. Damit übertragen wir das bewährte Prinzip der Straßenzeitung in die digitale Welt: Unterstützung, die nicht auf Almosen basiert, sondern auf fair verdientem Einkommen. Für 3,40 Euro bekommt man heute kaum noch etwas - oft nicht einmal ein ÖPNV-Ticket oder eine Tasse Kaffee. Dieser Betrag ermöglicht ganz konkrete Hilfe. Wer *fiftyfifty* kauft, unterstützt damit nicht nur eine Zeitung, sondern auch Menschen, die sich durch den Verkauf ein eigenes Einkommen erarbeiten. Wenn Leserinnen und Leser einmal im Monat 3,40 Euro ausgeben, tragen sie dazu bei, dass obdachlose Menschen eine faire Verdienstmöglichkeit haben

und Projekte weitergeführt werden können, die ohne diese Unterstützung gefährdet wären. Diese Form der Hilfe ist direkt, würdevoll und nachhaltig.

?: *Wie finanziert sich eigentlich fiftyfifty. Erklären Sie doch mal das Modell?*

fiftyfifty finanziert sich ausschließlich aus den Erlösen des Zeitungsverkaufs und aus dem Verkauf des ObdachLOSes. Wenn die Auflage weiter zurückgeht, gerät damit zwangsläufig auch die wirtschaftliche Grundlage der Zeitung - und damit auch der digitalen Ausgabe - in Gefahr. Die sozialen Projekte, die mit *fiftyfifty* verbunden sind, werden hingegen aus zusätzlichen Spenden sowie aus den Erlösen unserer Benefiz-Galerie finanziert. Dort werden Werke gestiftet und verkauft, unter anderem von Künstlern wie Thomas Ruff, Gerhard Richter oder Imi Knoebel. Diese Einnahmen ermöglichen es, Projekte wie Streetwork oder Housing-First-Angebote umzusetzen. Entscheidend ist jedoch: Die Zeitung selbst sorgt für die Sichtbarkeit des gesamten Projekts. Sie bringt das Thema Obdachlosigkeit in die Öffentlichkeit und schafft die direkte Verbindung zwischen Verkäufern, Leserinnen und Lesern und der Gesellschaft. Würde *fiftyfifty* verschwinden, würde auch die öffentliche Wahrnehmung des Projekts deutlich abnehmen - und damit letztlich auch die Akzeptanz und Unterstützung für die sozialen Projekte, die daraus finanziert werden. **ff**

Kampagne zur Stärkung der *fiftyfifty*, die darüber aufklärt, wie wichtig es ist, mindestens einmal im Monat die Zeitung wirklich zu kaufen statt nur Almosen zu geben - was die Auflage sinken ließe und am Ende Obdachlose wieder zu Bettler*innen degradiert, wenn es die *fiftyfifty* nicht mehr gäbe. Motiv: d.a.n.k.e.

**KAUFEN
STATT
ALMOSEN**

NUR fiftyfifty kaufen ist die richtige Hilfe.



Human Rights Watch Jahresbericht 2026

Menschenrechte in Gefahr

Von Hans Peter Heinrich

Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch (HRW) schlägt in ihrem aktuellen Jahresbericht Alarm: Weltweit seien die Menschenrechte so stark bedroht wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Die regelbasierte Weltordnung befinde sich in einer „existenziellen Krise“. Die Säulen, auf die sich Menschenrechtsverteidiger*innen bisher stützen konnten, um Normen voranzubringen und Freiheiten zu schützen, wanken und beginnen zu bröckeln, warnt der Report.

Systematische Morde, Folter und Diskriminierung. Auf 529 Seiten dokumentiert der World Report 2026 von HRW die besorgniserregende Menschenrechtssituation in über 100 Ländern. *Überleben Menschenrechte die Welt von Trump*, so die Titelfrage des Reports. Die Befürchtung: Das Menschenrechtssystem mit seinen über Jahrzehnte etablierten Regeln drohe zwischen der US-Regierung unter Präsident Donald Trump auf der einen Seite und Autokratien wie Russland und China auf der anderen Seite regelrecht „zerrieben zu werden“, so HRW-Deutschlanddirektor Philipp Frisch. Bislang seien zwar auch Regeln verletzt worden – teilweise sogar wiederholt. Heute habe die Organisation aber eher das Gefühl, „dass das ganze System als solches infrage gestellt und negiert wird“. Hier einige Kernaussagen des Berichts:

Autokratien krepeln die regelbasierte Ordnung um

Autokratische Regime wie China und Russland profitierten davon, dass die US-Regierung globale Regeln untergrabe. Die Staatsoberhäupter dieser Länder hätten zwar ideologisch wenig gemeinsam, jedoch verfolgten sie das gemeinsame Ziel, die regelbasierte Ordnung zu schwächen. „Die USA, Russland und China sind heute weniger frei als vor 20 Jahren“, heißt es. Zwar sei die regelbasierte Ordnung als Rahmen für Menschenrechte schon immer mehr Anspruch als Wirklichkeit gewesen, nun werde das System aber zwischen einer immer autokratisch regierenden Trump-Administration und anderen autoritären Ländern wie Russland zerrieben.

Gravierende Menschenrechtsverletzungen in den USA

Ein besonderes Augenmerk richtet HRW auf die USA. Innerhalb eines Jahres habe es US-Präsident Donald Trump geschafft, einen breit angelegten Angriff auf die globale regelbasierte Ordnung durchzuführen. Seitdem seien die Unab-

hängigkeit der Justiz, Frauenrechte und die Meinungsfreiheit eingeschränkt worden: „In kürzester Zeit hat die Trump-Regierung in ihrer zweiten Amtszeit das Vertrauen in die Unantastbarkeit von Wahlen untergraben, die Rechenschaftspflicht der Regierung eingeschränkt. Lebensmittelhilfen und Gesundheitsleistungen gekürzt, die Unabhängigkeit der Justiz angegriffen, gerichtliche Anordnungen missachtet, Frauenrechte zurückgenommen und den Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen erschwert, Rechtsbehelfe bei rassistischen Übergriffe untergraben, Programme zur Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderung eingestellt, die Meinungsfreiheit eingeschränkt, trans- und intersexuellen Menschen den Schutz entzogen, die Privatsphäre ausgehöhlt und die eigene Macht genutzt, um politische Gegner, Medien, Anwaltskanzleien, Universitäten, die Zivilgesellschaft und sogar Comedians einzuschüchtern.“ In ihrem außenpolitischen Handeln sei die US-Regierung bemüht, internationale Institutionen, die geschaffen wurden, um Menschenrechtsstandards durchzusetzen und Verletzungen zu ahnden, zu schwächen.

Trump und Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine

Während der russische Präsident Wladimir Putin seinen Angriffskrieg gegen die Ukraine fortsetzt, wächst nach Einschätzung von HRW der Druck auf Kreml-Kritiker in Russland und im Ausland. Immer häufiger würden „fadenscheinigen Anschuldigungen“ vorgebracht, um politische Gegner mundtot zu machen beziehungsweise zu inhaftieren. Trumps Friedensbemühungen haben die Verantwortung Russlands für schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen konsequent heruntergespielt, so HRW. Dazu gehören wahllose Bombardierungen, die Zwangsrekrutierung von Ukrainern in besetzten Gebieten für den russischen Militärdienst, die systematische Folterung ukrainischer Kriegsgefangener, die Entführung und Deportation ukrainischer Kinder nach Russland sowie der Einsatz von Quadrocopter-Drohnen zur Jagd und Tötung von Zivilist*innen. Anstatt starken Druck auf Putin auszuüben, um diesen Verbrechen ein Ende zu setzen, hat Trump den ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj öffentlich in einer für das Fernsehen inszenierten Zurechtweisung beschimpft, einen ausbeuterischen Mineralienhandel gefordert, die ukrainischen Behörden unter Druck gesetzt, große Gebiete abzutreten und eine „vollständige Amnestie“ für Kriegsverbrechen vorgeschlagen.

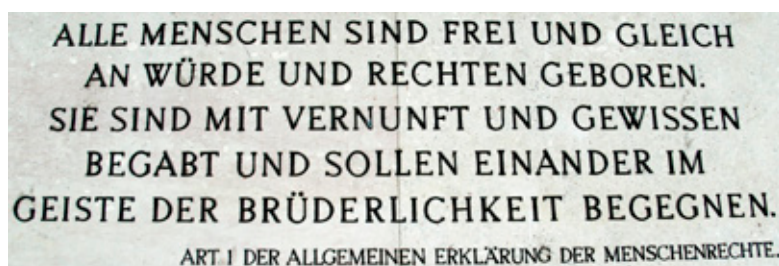
Deutschland - Rassismus und schwindende Glaubwürdigkeit

Auch in Deutschland gebe es Anlass zu großer Sorge: Unter der neuen Bundesregierung habe sich die harte Haltung Deutschlands in der Migrationspolitik verschärft. Die Lebenssituation von Zuwanderern und ihren Nachkommen hat sich nach Einschätzung der Organisation verschlechtert. Grund dafür sei, dass „politische Rhetorik der AfD von demokratischen Parteien verstärkt übernommen wurde.“ HRW hebt zudem den „beispiellosen Anstieg politisch motivierter Hasskriminalität“ hervor und bezieht sich auf die offizielle Statistik des Bundeskriminalamtes. Wohl in Anspielung auf die von Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) im Oktober ausgelöste Stadtbild-Debatte, mahnt sie, es sei schädlich, Menschen mit Migrationshintergrund erst pauschal als Problem zu bezeichnen, und dann zu beteuern, die „guten Migranten, die hier fleißig arbeiten“, seien natürlich nicht gemeint. Außenpolitisch habe sowohl die Ampel-Koalition als auch die neue

schwarz-rote Bundesregierung international moralischen „Kredit verspielt“ und dadurch auch an Einfluss eingebüßt. Hauptgrund dafür sei die „fast bedingungslose Unterstützung der Bundesregierung gegenüber der Regierung in Israel“ angesichts der systematischen Angriffe auf die palästinensische Zivilbevölkerung im Gazastreifen. In vielen Staaten bekomme man nun zu hören, bei Menschenrechten messe Deutschland mit zweierlei Maß.

Homophobie und „Gender-Apartheid“ auf dem Vormarsch

Rückschritte gab es im vergangenen Jahr auch, was die Rechte von Homosexuellen und Transpersonen angeht. Weltweit gebe es einen Anstieg von Homophobie, den HRW als ein „Frühwarnsystem für allgemeine Menschenrechte“ wertet. In Deutschland verweist die Organisation auf den registrierten Anstieg von Straftaten aufgrund der sexuellen Orientierung und geschlechtsbezogenen Diversität. Kritisch werden die Pläne der Union gesehen, das 2024 beschlossene Selbstbestimmungsgesetz wieder abzuschaffen.



Text des Artikels 1 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte an der Außenwand des österreichischen Parlamentsgebäudes in Wien. Foto: Wikipedia

Einschränkungen für Frauen in islamischen Kulturen

Der Jahresbericht dokumentiert zusätzliche Einschränkungen für Frauen in islamischen Kulturen, vor allem in Afghanistan. Dazu zählen etwa ein Verbot der Nutzung von Lehrbüchern, die von Frauen verfasst wurden, an Universitäten sowie Festnahmen wegen Verstößen gegen die strengen Kleidervorschriften. HRW spricht hier inzwischen von «Gender-Apartheid» und kritisiert die Wiederaufnahme der - bislang auf einzelne Straftäter beschränkten - Abschiebungen von Deutschland nach Afghanistan.

Staaten-Allianz als Lösungsansatz

Als Lösung schlägt die HRW die Gründung einer Allianz zwischen Staaten vor, die sich für den Respekt der Menschenrechte einsetzen. Sogenannte „mittlere Mächte“ wie die EU, Großbritannien, Kanada, Australien oder Japan sollten sich laut HRW zusammenschließen, um gemeinsam demokratische Werte zu verteidigen. Einzeln könnten diese Länder leicht vom Einfluss der USA oder Chinas überwältigt werden. Gemeinsam jedoch seien sie eine mächtige politische Kraft. Ansätze für solche Allianzen gäbe es bereits. „Die autoritäre Welle zu brechen und für die Menschenrechte einzutreten, ist eine Herausforderung für eine ganze Generation.“ **ff**

Quelle: hrw.org/de/world-report/2026



Superheld*innen im Waschsalon: Szene aus „Heroes“ (2./3./4. 6.).

Foto: Karolina Maruszak

Recklinghausen

Im Laufschrift durchs Burnout Paradise

(oc). Am 1. Mai beginnen die Ruhrfestspiele wie immer mit einem Kulturvolksfest auf dem Grünen Hügel. Am 2. Mai eröffnet die Kunsthalle eine vielversprechende Schau des isländischen Künstlers Ragnar Kjartansson, in dessen Werk Melancholie und Humor friedliche Koexistenz feiern (bis 16. 8.). Am 3. Mai hält die Schriftstellerin Ursula Krechel die Eröffnungsrede, bevor dann in einer Choreografie des Taiwanesen Huang Yi Mensch und Industrieroboter einen Tanz miteinander wagen (3./4./5. 5.). In der Sparte Neuer Zirkus ist gewiss das rührende Solo „Greef“ der US-amerikanischen Clownin Christina Gelsone sehenswert, in dem sie sich auf die Suche nach Trost und neuer Lebensfreude macht (19./20./21. 5.). Zwischen Schauspiel und urkomischer Power-Performance bewegt sich „Burnout Paradise“ des australischen Kollektivs Pony Cam, das von vier Laufbändern gnadenlos auf Trab gehalten wird (29./30./31. 5.). So weit einige Tipps aus dem überbordenden Programm.

1. 5. bis 13. 6., ruhrfestspiele.de. Zentrale Adresse: Otto-Burrmeister-Allee 1, 45657 Recklinghausen



Mit wachen Augen und scharfer Schere: Episode aus Lotte Reinigers „Prinz Achmed“ © Christel Strobel / Primrose Productions

Düsseldorf

Als die Scherenschnitte laufen lernten

(oc). Die Tonhalle Düsseldorf begeht ihr 100-jähriges Jubiläum - wobei sie anfangs als Planetarium diente. Fast genau gleichzeitig mit dessen Eröffnung im Mai 1926 wurde in Berlin der erste abendfüllende Animationsfilm der Filmgeschichte uraufgeführt: Lotte Reinigers (1899-1981) aus unzähligen virtuosen Scherenschnitten komponiertes Märchen *Die Abenteuer des Prinzen Achmed* samt Dämonen, Seesturm, Zauberpferd und Aladins Wunderlampe. Rund 100.000 Fotoaufnahmen, 16 für jede Sekunde, wurden dafür gefertigt. Zum Glück hat das in dreijähriger Arbeit entstandene Wunderwerk die Zeiten überlebt, so dass es nun unter der Kuppel des Mendelssohn-Saals aufgeführt werden kann. Dazu erklingt eine Musik vom Filmkomponisten Wolfgang Zeller, live gespielt vom notabu.ensemble neue musik unter Leitung von Mark-Andreas Schlingensiepen. PS: Mehr über Lotte Reiniger kann man im Filmmuseum Düsseldorf erfahren. Dort steht auch ihr Original-Tricktisch.

Sonntag, 10. 5., 16:30 Uhr, Tonhalle Düsseldorf



Wir müssen draußen bleiben: „Tür“ von Paula Wolber (Ausschnitt) © VG Bild-Kunst, Bonn 2025

Hagen

Wohnen, Obdach, Unterkunft

(oc). Nach dem „Zuhause“ fragt eine Ausstellung im Osthaus Museum Hagen. Thomas Rentmeister platziert traurige Habseligkeiten, die sich in einem sächsischen Flüchtlingsheim fanden, auf kargen Hochbetten. Anna Jeremolowa filmt sich schlaflos auf einer Wiener Bahnhofsbank, in Erinnerung an ihre Flucht 1989 aus der UdSSR; inzwischen hat die Bank zwei Armlehnen zur zusätzlichen Abschreckung. Der palästinensische Künstler Taysir Batniji zeigt Fotos von zerschossenen Strandhäusern im Gazastreifen, platziert in Hochglanz-Immobilienanzeigen. „Unverstellter Meerblick“ dank leerer Fensterhöhlen! Sibylle Bergemanns Aufnahmen aus Berliner DDR-Plattenbau-Wohnungen der frühen 1980er Jahre suchen die Spuren von Individualität und Eigensinn inmitten des Schrankwand-Einerleis. Bestechend auch Paula Wolbers „Tür“: Eine Klinke, ein Schlüsselloch, eine Fußmatte bitten herein. Aber da ist keine Tür, nur weiße Wand. Wohl wieder nichts gewesen mit der Wohnungssuche ...

Bis 21. 6. im Osthaus Museum Hagen, Museumsplatz 1/Hochstr. 73, 58095 Hagen



„So radikal sieht er gar nicht aus“: Dieter Süverkrüp. Foto: privat

Düsseldorf

Hommage an ein Multitalent

(oc). Ein vielbegabter, wacher Kopf und streitbarer Zeitgenosse war Dieter Süverkrüp (1934-2025). Der in Düsseldorf geborene Sohn eines Malers wollte in die Fußstapfen seines Vaters treten, landete aber erst einmal als Jazzgitarrist bei den *Feetwarmers*, kam dann über den politischen Dichter Gerd Semmer zur Liedermacherei, gründete mit ein paar Mitstreitern das Plattenlabel *pläne* und füllte mit seinen „widerborstigen Gesängen“ (die auch mal sehr zart sein konnten), die Säle und Kundgebungsplätze der gärenden Bundesrepublik. Als sich später Kultur und Zeitgeist wandelten, besann sich Süverkrüp auf seine ursprüngliche Passion, die bildende Kunst, und betrieb sie als originelle Fortsetzung von Satire und Hintersinn mit anderen Mitteln. All dies ist reiches Futter für eine multimediale Matinee, die der Heinrich Heine Salon e. V. seinem langjährigen aktiven Mitleser widmet. Olaf Cless moderiert, Tina Teubner und Ben Süverkrüp lesen und erzählen.

Sonntag, 31. 5., 11 Uhr, zakk, Fichtenstr. 40, 40233 Düsseldorf
(VVK über zakk.de)

Short Stories von 1932

Die besseren Zeiten sind vorbei

Es ist schon wahr: *Männer machen Fehler*. Sie klettern nachts whiskyumnebelt in irgendeine schwindelerregend hohe Takelage, bringen Traum und Wirklichkeit durcheinander und lassen sich probeweise einfach in die Tiefe fallen. Sie prügeln sich auf dubiosen Partys. Oder wollen partout zum Militär, um sich dort zu „bewähren“ und vom Weltkrieg, der schon tobt, ja nichts zu verpassen. Von solchen tragikomischen Fällen handeln Ulrich Bechers in einem kleinen Band versammelten Geschichten, die unlängst in einer Neuausgabe erschienen sind. Ulrich Becher? Den Mann kennen heute leider viel zu wenige. 1910 in Berlin geboren, wird er der einzige Meisterschüler von George Grosz. *Männer machen Fehler*, sein literarisches Debüt, erscheint 1932 bei Rowohlt. Ein Fall für die schon bald inszenierte Bücherverbrennung der Nazis. Becher und seine Frau Dana retten sich über Wien, die Schweiz, Frankreich, Spanien und Portugal nach Brasilien und 1944 in die USA. Später kehren sie nach Europa zurück und finden in Basel eine Bleibe für Jahrzehnte. 1969 erscheint Bechers berühmtester Roman *Murmeljagd*. Doch auch schon in *Männer machen Fehler*, geschrieben mit Anfang 20, tritt uns ein seiner Sache erstaunlich sicherer Autor entgegen. Das burleskeste Stück daraus, *Zwei im Frack*, gäbe eine schöne Filmvorlage ab. „Wir sind zwei Brüder. Wir sind aus besserer Familie. Wir haben bessere Zeiten gesehen“, so beginnt es. Die Vermieterin schmeißt die beiden raus, zu lange sind sie ihr schon die Miete schuldig geblieben. Ihre bescheidene Habe besteht im Wesentlichen aus zwei Fräcken und Zylindern, damit versuchten sie sich mal „als steppende ‚Brothers‘ an einer Schmierenshow. Die Schmiere ging ein.“ Die beiden wohnungslosen Hungerkünstler schlüpfen in die alte Montur und haben mehr Glück als Verstand, als sie nacheinander in eine Trauerfeier, eine Taufe und eine Hochzeitsgesellschaft geraten. Kleider machen Leute, Fräcke erst recht, und so schwimmen die Brothers auf einer Welle einträglicher Missverständnisse, wenigstens für einen, ziemlich fehlerfreien, Tag. olaf cless

Ulrich Becher: *Männer machen Fehler*. Mit einem Nachwort von Robert Stadlober, Diogenes, 240 Seiten, Hardcover, 19 Euro



Kolumnen

Schlag nach bei Ovid und Aristophanes

Die spanische Autorin Irene Vallejo ist eine Kennerin der Antike, was sie vor allem mit ihrem in zahlreiche Sprachen übersetzten erzählenden Sachbuch *Papyrus - Die Geschichte der Welt in Büchern* unter Beweis gestellt hat. Auch ihre wöchentlichen Kolumnen für die Zeitschrift *El País* zeugen von Vallejos Passion für die Kultur- und Geisteswelt vor 2000 Jahren - eine Passion, die nie Selbstzweck bleibt, sondern immer unsere Gegenwart mit im Sinn hat. So tragen diese schwungvollen und inspirierten Kurztexthe - jeweils etwa eine Buchseite lang - dazu bei, dass wir mit historisch geschärftem Blick aufs Heute schauen und dabei bemerken, wie doch viele „neue“ Probleme im Grunde uralt sind, ob es nun um obszönen Reichtum, abgehobene Politiker, simple Gut-Böse-Weltbilder, Gier nach Aufmerksamkeit oder die konsumorientierte Jagd nach dem Glück geht. Vallejos Gewährsleute sind Dichter wie Horaz und Ovid, Juvenal und Martial, Philosophen wie Seneca, Protagoras und Epiktet, Komödienschreiber wie Aristophanes und Terenz oder Historiker wie Thukydides und Plutarch. Die Autorin wartet mit tiefgründigen Legenden, alten Ratschlägen zur Liebeskunst oder auch der richtigen Art zu lachen auf und hat gute Zitate auf Lager: „Politik definiert sich als die Kunst, dem Hass seinen ewigen Charakter zu nehmen.“ (Plutarch). Irene Vallejos Rede über das Übersetzen, gehalten 2022 in Frankfurt, und ihr beseeltes *Manifest für das Lesen*, geschrieben im Auftrag des Spanischen Verlegerverbandes, runden das Buch ab. olaf cless

Irene Vallejo: *Wein und Küsse. 200 Ideen aus der Antike*. Aus dem Spanischen von Kristin Lohmann. Diogenes, 288 Seiten, Hardcover, 26 Euro



Wörtlich

„Buchhandlungen sind der beste Verfassungsschutz“

Slogan eines Buchhändler-Empfangs des Hanser-Verlags auf der Leipziger Buchmesse, in Anspielung auf Kulturstaatssekretär Wolfram Weimer, CDU, und sein obskures Agieren beim Deutschen Buchhandlungspreis.

Bühnen für Worte

Nachruf auf Pamela Granderath

Mit Pamela Granderath verliert Düsseldorf eine außergewöhnliche Stimme der Literatur - und viele Menschen eine Wegbegleiterin, Mentorin und Freundin. Als Autorin, Dichterin und Moderatorin prägte sie über Jahrzehnte die Spoken-Word- und Poetry-Slam-Szene der Stadt. Besonders eng verbunden war sie mit dem zakk - Zentrum für Aktion, Kultur und Kommunikation, wo sie unzählige Lesungen, Poetry Slams und literarische Formate mitgestaltete und moderierte. Dort brachte sie Menschen zusammen, gab Ideen Raum und schuf Bühnen für Worte, die sonst vielleicht ungehört geblieben wären.

Pamela Granderath war eine feste Größe der Düsseldorfer Literaturlandschaft - nicht nur im zakk, sondern auch bei Projekten wie „Düsseldorf ist Artig“ in Zusammenarbeit mit dem Kulturstadtrat. Als Literaturförderpreisrätin der NRW-Landeshauptstadt, als Moderatorin der Poesieschlacht und als unermüdliche Veranstalterin (Hinterhoflesungen, Sofa-Geflüster ...) setzte sie sich mit Leidenschaft für zeitgenössische Wortkunst ein. Viele Autorinnen und Autoren, die heute selbstbewusst auf Bühnen stehen, haben durch sie wichtige Impulse erhalten.

Doch Pamela war mehr als eine herausragende Vermittlerin von Literatur - sie war Förderin ihrer Mitmenschen. In Schreibwerkstätten ermutigte sie junge wie ältere Teilnehmende, ihre Geschichten aufzuschreiben. Geduldig half sie dabei, Biografien, Gedichte oder erste Bücher zu entwickeln. Ihr Credo war einfach: Jeder Mensch hat etwas zu erzählen. Und sie wusste, wie man diese Geschichten zum Klingen bringt.

Auch bei *fiftyfifty* war Pamela Granderath eine vertraute und geschätzte Persönlichkeit. Bei den Weihnachtsfeiern für wohnungslose Menschen sowie den Verkäufer:innen des Straßenmagazins trug sie regelmäßig Gedichte vor - mit Wärme, Humor und einem offenen Herzen. In Seminaren unterstützte sie zudem wohnungslose Menschen dabei, ihre eigenen Texte zu verfassen: Erinnerungen, Lebensgeschichten oder Gedichte. Sie gab ihnen Mut, ihre Erfahrungen in Worte zu fassen und damit sichtbar zu machen.

Pamela Granderath verstand Literatur immer als etwas Gemeinsames. Worte waren für sie kein elitäres Gut, sondern ein Werkzeug, das Menschen verbinden kann - auf einer Bühne, in einer Werkstatt oder an einem langen Tisch voller Manuskriptseiten.

Mit ihrem Engagement, ihrer Energie und ihrer Liebe zur Sprache hat sie viele Spuren hinterlassen. In Texten, in Erinnerungen - und in den Stimmen der Menschen, die durch sie den Mut gefunden haben, selbst zu schreiben.

Pamela Granderath wird fehlen. Doch ihre Worte, ihre Ideen und ihr Vertrauen in die Kraft der Literatur wirken weiter. **ff**

Christine Brinkmann



In Schreibwerkstätten unterstützte Pamela Granderath wohnungslose Menschen dabei, ihre eigenen Texte zu verfassen. *Foto: C. Wolff*

gib mir Ruhe

An dem Morgen, an dem ich das Fenster öffnend,
meinen Kopf verlor, geschah zur gleichen Zeit,
an einem mir unbekanntem Ort ein Fest.

Die Sonne lenkte, ihrer Strahlung bewusst, durch
dichtes Blattwerk ihre Wärme und gab mir Ruhe.
Die mir unbekanntem Menschen, an unbekanntem
Orten wirken gelassen, fern, feiernd, wild.
Kopflös und ohne Rast schließe ich das Fenster,
schließe ich die Sonne, schließe ich das Fest.
Fern, unbekannt ein Mensch ohne Kopf, wildernd.
Ruhe.

Pamela Granderath
aus ihrem ersten Gedichtband 1995

echo

fiftyfifty-Auflage sinkt

Vielen Dank für Ihre wichtige Arbeit. Sie geben eine hochwertige Zeitung heraus und ich lese mit Bestürzung, dass die Auflagenzahl so drastisch gesunken ist. An mir liegt es nicht. Ich kaufe jede Woche zwei Zeitungen oder auch die Obdach-LOSE immer bei demselben, netten Verkäufer und weiß um seine harte Arbeit dahinter, immer zuverlässig und zu jeder Jahreszeit. Ich bin dankbar für den netten Kontakt und hoffe, dass ich dem Mann etwas zurückgeben kann für sein Engagement. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie auch weiterhin gerne zur Arbeit gehen, weil Sie etwas Großes bewegen. Bleiben Sie bitte stark und motiviert. *Daniel Dresen*

fiftyfifty teurer

3,40 Euro (statt vorher 2,80 Euro) zahle ich gerne.
Susanne Konrad

Super Zeitung! Ich kaufe immer 2-3 und habe das digitale Abo! *Svenja Krise-Glitza*

fiftyfifty beklagt Rassismus

Die Obdachlosen- und Straßenzeitung *fiftyfifty* wehrt sich gegen die Diskriminierung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer mit Migrationshintergrund. Immer hemmungsloser werde der Hass aus dem Netz, so Geschäftsführer Hubert Ostendorf. Viele der aus Rumänien stammenden Mitarbeiter, darunter zahlreiche Roma, seien davon unmittelbar betroffen. Hubert Ostendorf berichtet von einer gesellschaftlichen Entwicklung, die Sorge bereite: Der spürbare Rechtsruck bringe ein Klima hervor, in dem Vorurteile wieder salonfähig werden. (...) Dass bei Menschen mit Migrationshintergrund oft schon die Herkunft ausreiche, um sie unter Generalverdacht zu stellen, sei nicht nur unfair, sondern Ausdruck eines tief sitzenden Rassismus. (...) Das Bild, das in sozialen Medien von Menschen gezeichnet werde, die etwa eine dunkle Hautfarbe und schwarze Haare haben, habe mit der Wirklichkeit wenig zu tun. Aus Ostendorfs Sicht verzerrten die pauschalen Zuschreibungen die Realität. (...) Das Verbreitungsgebiet der Straßenzeitung erstreckt sich neben Düsseldorf auch auf andere Städte, etwa Neuss oder Mönchengladbach. Zuletzt berichteten die Verantwortlichen von einem Rückgang der Auflage.
Rheinische Post



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

Platz 17

belegt Deutschland laut *World Happiness Report* 2026 auf der Rangliste der glücklichsten Länder der Welt. Nicht unter den Top 10, aber immerhin eine Verbesserung um fünf Plätze im Vergleich zum Vorjahr. Der Weltglücksbericht wird jedes Jahr am 20. März, dem sog. Weltglückstag, von einem Forscherteam an der Universität Oxford veröffentlicht. Gegenstand der Untersuchung ist die Zufriedenheit und die wahrgenommene Lebensqualität der Menschen. Zum neunten Mal in Folge führen die Finnen souverän die Rangliste der weltweit glücklichsten Orte an. Erstaunlich: steht das Land doch seit Jahren schon vor immensen wirtschaftlichen und strukturellen Problemen und verzeichnet u. a. die höchste Arbeitslosenquote in Europa. Was macht die Finnen dann zu einem so glücklichen Volk? Jan-Emmanuel De Neve, einer der Autoren des diesjährigen Berichts, erklärt: „Die Finnen sind offensichtlich sehr zufrieden und dankbar für alles, was sie haben, und sie nehmen sich selbst in dieser Hinsicht nicht allzu ernst, was ihnen wiederum hilft, die kleinen Dinge im Leben zu schätzen.“ Vor allem aber hätten sie ein starkes soziales Netz. „Sie vertrauen einander und dem Staat. Genau diese Dinge unterscheiden Finnland etwa von Deutschland.“

Hans Peter Heinrich

Für fiftyfifty in Aktion



Das Theodor-Fliedner-Gymnasium in Kaiserswerth hat einen Charity-Walk für *fiftyfifty* durchgeführt. Bei der Scheckübergabe mit unserem Sozialarbeiter Niels Lenninghausen und dem *fiftyfifty*-Verkäufer sowie Straßenleben-Stadtführer Björn wurden unglaubliche 14.314,19 Euro u.a. für Housing First überreicht, die die Schüler*innen erlaufen und deren Eltern gespendet haben. In seiner Dankesrede erklärte Niels: „Alle können etwas für Benachteiligte tun. Das Engagement insbesondere junger Menschen ist berührend und ein Zeichen dafür, dass Solidarität immer besser ist als Ausgrenzung.“ *Foto: ff*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-53417550
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Titel: d.a.n.k.e. via KI

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

JETZT ABER

LOS - HOL

DIR DAS

ObdachLOS

inkl. fiftyfifty online bis 31.05.26

NEU
helfen,
online lesen
und gewinnen!

**JEDES
2. LOS
gewinnt!**



fiftyfifty
3,40€
1,70 € für die
Verkäufer*innen



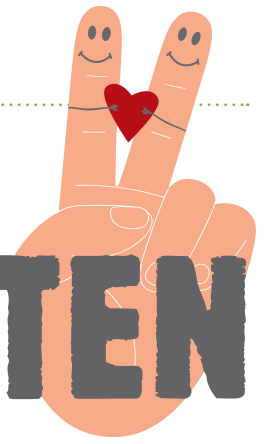
fiftyfifty



HAUPTGEWINN:

**von der FORTUNA-MANNSCHAFT
handsigniertes Saison-Trikot
plus ein unsigniertes
Fortuna-Targo-Bank Trikot
UND viele Kleingewinne**

Beileger „vision:teilen“
und die Bonner
Austauschseiten
folgend



LEBENSGESCHICHTEN

„hallo nachbar!“ begleitet vereinsamte und hilfsbedürftige Menschen in Düsseldorf // **Wer sind unsere Nachbarn?:** Lebensgeschichten_über Einsamkeit und Perspektiven // **In 5 Schritten zum Ehrenamt:** Gemeinsam Gutes tun // **BITTE HELFEN SIE UNS, DAMIT WIR HELFEN KÖNNEN!**

vision : teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.



**NÄCHSTENHILFE:
Vom Ehrenamt zum
Seelenpartner**

Foto: Adobe Stock



Liebe Leserinnen und Leser,



Marieke Schmale, Projektleiterin
„hallo nachbar!“ vision:teilen e. V.

#teilenmachtmenschlich ist das Motto des Vereins **vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not**. Geteilt wird auch intensiv in dem dazu gehörigen Projekt „hallo nachbar!“ – die Nächstenhilfe für vereinsamte und bedürftige Menschen in Düsseldorf – und zwar Zeit, ein Stück Leben und viele Geschichten. Ehrenamtliche teilen ihre Zeit, ihr Herz und ihre Kompetenzen mit Menschen in ihrer Umgebung, die sonst niemanden haben, der ihnen zuhört oder auch mal praktisch anpackt und ihnen hilft. Und diese Menschen, unsere NachbarInnen, teilen ihre Lebensgeschichten, ihr Wissen und Lebenserfahrung mit den Ehrenamtlichen. Geschichten verbinden – das erleben wir immer wieder. Geschichten bereichern und lehren uns so viel über das Leben und die Menschen. Ich bin so dankbar über die Vielfalt an Geschichten, die mit mir in meinen 9 Jahren bei „hallo nachbar!“ geteilt worden sind. Das ist ein wahres Geschenk.

Gerne möchten wir Sie in Geschichten aus unserer Arbeit mit hineinnehmen und Ihnen mithilfe dieses Heftes die Arbeit von „hallo nachbar!“ genauer vorstellen.

Immer wieder sind wir auf der Suche nach Menschen, die ihr wohl wertvollstes Gut mit anderen teilen – ihre Zeit. Jede und jeder, der 4 Stunden oder mehr im Monat Zeit hat, kann sich bei „hallo nachbar!“ einbringen. Das Ehrenamt bei uns ist individuell, lokal und flexibel. Auf Seite ? finden Sie genauere Infos zum Einstieg ins Ehrenamt.

Helfen Sie mit, dass weitere Lebensgeschichten in Düsseldorf nicht in Vereinsamung enden, sondern mit „hallo nachbar!“ umgeschrieben werden können.

Herzlichst,

Marieke Schmale
Projektleitung „hallo nachbar!“

Öffne Türen mit deinem Engagement

„hallo nachbar!“ sucht
ehrenamtliche Helfer.

Du suchst ein flexibles,
lokales und individuell ge-
staltbares Ehrenamt?
Dann bist du hier richtig.

Wir finden für dich die
passende Aufgabe!

Kontakt:
0211 - 15 30 60
hallo-nachbar@vision-teilen.org



vision: teilen

Eine franziskanische
Initiative gegen
Armut und Not e.V.

Stiftung
vision: teilen

IMPRESSUM

Herausgeber: vision:teilen –
eine franziskanische Initiative
gegen Armut und Not – e. V.
und

stiftung vision:teilen
Harffstrasse 47
40591 Düsseldorf
Telefon (0211) 6683373
eMail: info@vision-teilen.org
www.vision-teilen.org

Spendenkonto: vision:teilen e. V.
Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC: DUSSEDDXXX

Redaktion/Autoren und Mitarbeit:
Daniel Stumpe, Marieke Schmale, Thomas Amend
Fotos: Britta Frenz, Adobe Stock
Illustrationen: Tabea Schmidt
Titelfoto: Adobe Stock
Layout: d-a-n-k-e.com

DÜSSELDORF

Nachbarschaft, die verbindet: „hallo nachbar!“



Bei „hallo nachbar!“ engagieren sich Ehrenamtliche für vereinsamte und hilfsbedürftige Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung

Sie sind Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, geben Rat und leisten ganz praktische Unterstützung – sei es beim Einkaufen, bei Spaziergängen oder im Umgang mit digitalen Medien. Vor allem aber schenken sie Zeit, Aufmerksamkeit und menschliche Nähe.

Darüber hinaus verstehen sich die Ehrenamtlichen als Türöffner in das soziale Leben im Quartier. Sie begleiten Menschen zu Angeboten vor Ort, die diese aufgrund von Scham, Angst, gesundheitlichen Einschränkungen oder finanziellen Hürden sonst nicht wahrnehmen würden. Insbesondere Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit Behinderung gewinnen durch das Projekt spürbar an Lebensqualität: Sie fühlen sich gesehen, ernst genommen und weniger allein.

Die ehrenamtliche Arbeit wird durch Fachkräfte koordiniert und professionell begleitet. So schließt „hallo nachbar!“ eine wichtige Lücke im bestehenden Hilfesystem – und das kostenfrei für die Unterstützten.

Das Projekt ist neben dem „gutenachtbus“ und „housing first“ eines der drei zentralen Düsseldorfer Angebote des Vereins **vision:teilen**. Rund 160 Ehrenamtliche sowie vier hauptamtliche Mitarbeiterinnen engagieren sich derzeit – Menschen zwischen 19 und 85 Jahren, mit vielfältigen beruflichen, sozialen und kulturellen Hintergründen. Sie alle verbindet der Wunsch, sich für andere einzusetzen.

Die unterstützten Personen bringen ganz unterschiedliche Lebensgeschichten mit. Viele befinden sich in einem belastenden Kreislauf aus Einsamkeit, Krankheit und finanziellen Sorgen. Häufig fehlt ihnen die Kraft, den Weg zu Behörden,

sozialen Einrichtungen oder nachbarschaftlichen Angeboten zu finden – sie fallen durch das Raster bestehender Hilfen. Hier setzen die Ehrenamtlichen an: Sie besuchen die Menschen zu Hause oder begleiten sie im Stadtteil und eröffnen neue Zugänge zu Unterstützung und Gemeinschaft.

Ergänzt wird dieses Engagement durch qualifizierte Fachkräfte, die als kompetente Ansprechpartnerinnen zur Seite stehen, beraten und bei Bedarf Kontakte zu Ämtern und weiteren Hilfsangeboten vermitteln.

Wer sich selbst engagieren möchte, ist herzlich eingeladen, Teil von „hallo nachbar!“ zu werden. In einem persönlichen Gespräch wird gemeinsam geklärt, welche Form des Einsatzes am besten passt. Ziel ist es, das Ehrenamt so lokal und individuell wie möglich zu gestalten. Engagierte werden Teil eines Teams im eigenen Stadtgebiet und können sich dort jederzeit austauschen und vernetzen.

[Interessierte erreichen das Projekt telefonisch unter der Nummer 0211 – 153060 oder per E-Mail an: hallo-nachbar@vision-teilen.org](mailto:hallo-nachbar@vision-teilen.org)



Jetzt Spenden

„hallo nachbar!“



DÜSSELDORF

LEBENSGESCHICHTEN

**WIR BITTEN
UM SPENDEN!!!**

SPENDENKONTO: VISION:TEILEN E. V.
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC/SWIFT: DUSSEDDXXX
STICHWORT: 2026-05-01

VIELEN DANK!

Beständige Begleitung:
Ob bei Spaziergängen oder
kniffligen Versicherungsfragen –
Frederik steht Ursula regelmäßig
zur Seite. Die Nachbarschaftshilfe
ist für beide Seiten eine große
Bereicherung. Foto: Britta Frenz

Wir haben zwei ehrenamtlich Engagierte und ihre Nachbarinnen und Nachbarn begleitet. Erfahren Sie, wie bereichernd diese Unterstützung für beide Seiten sein kann – und wie einfach es ist, in Düsseldorf einsamen Menschen zu helfen und mit kleinen Gesten Großes zu bewirken.

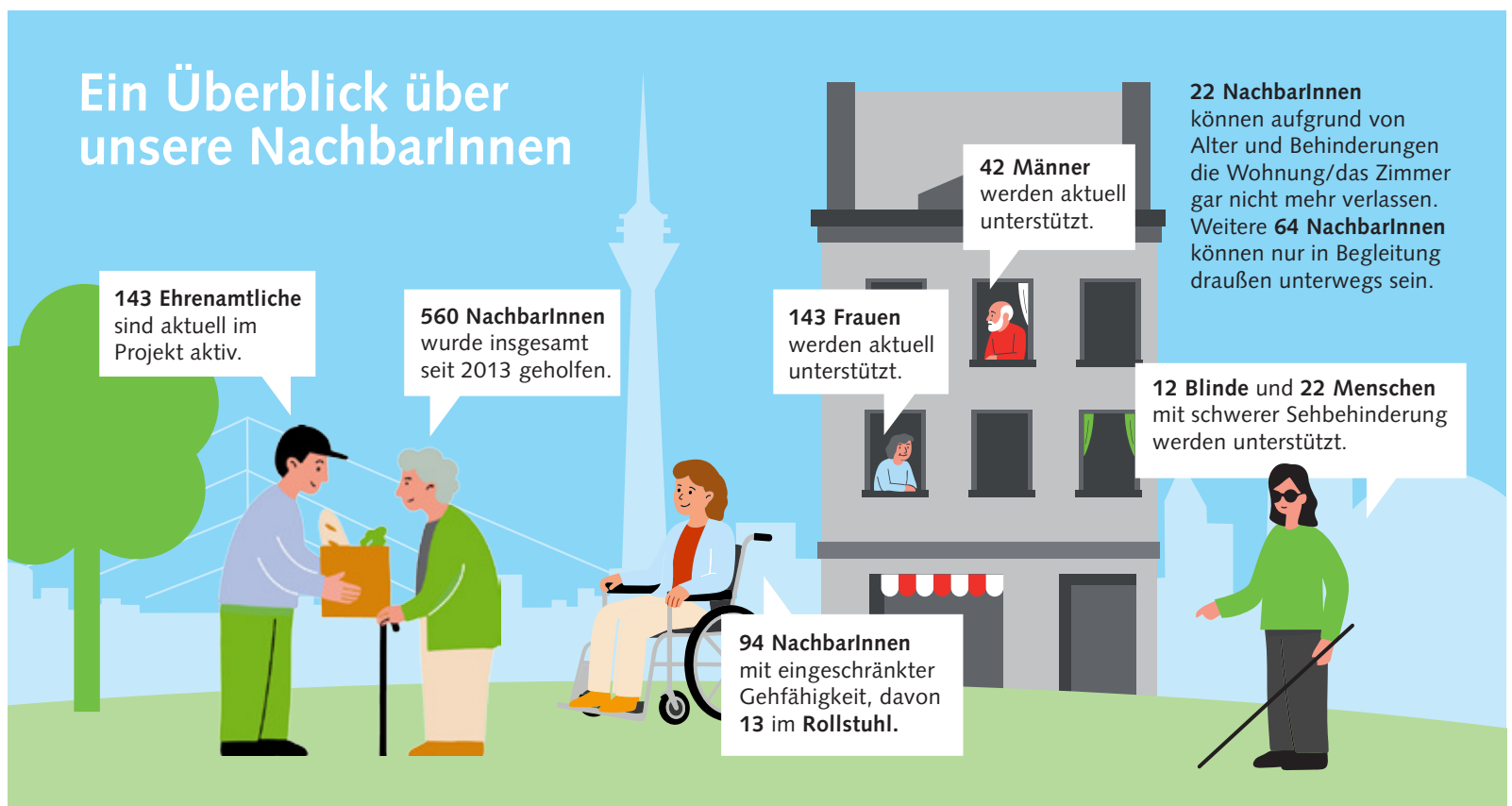
„Ohne Ihn wäre ich aufgeschmissen“ Ursula über Frederik

Trotz Schicksalsschlägen hat **Ursula** ihren Optimismus bewahrt. Nachdem sie jahrelang Tieren aus dem Heim ein Zuhause schenkte, fand sie 2018 über „hallo nachbar!“ in dem Ehrenamtlichen **Frederik** eine wichtige soziale Stütze.

Bereits seit 1971 lebt Ursula in Düsseldorf und fühlt sich wohl in der Landeshauptstadt. Dabei kommt die seither in Bilk beheimatete 74-Jährige gebürtig vom Niederrhein. Im Kreis Kleve aufgewachsen, ereilte die positiv gestimmte Mitsiebziglerin indes schon in jungen Jahren ein schwerer Schicksalsschlag. Bei einem tragischen Autounfall verlor die damals 11-Jährige die Eltern und ihre drei Geschwister. Ohne die ältere Schwester und die beiden jüngeren Brüder wuchs Ursula bei Tante und Onkel auf. Da sie sich dort aber nie so richtig angenommen fühlte, entschied sie sich bereits mit Anfang 20

Hasen aus dem Heim sollten bei ihr eine Bleibe finden. Ein Tier vom Züchter kam dabei für sie nicht infrage. „Ich war schon immer ein hilfsbereiter Mensch und wollte den armen Tieren eine bessere Zukunft ermöglichen“, sagt Ursula mit einem Blick auf zwei Hasenfotos an der Wand. Die Tiere hätten stellenweise eine ziemliche Leidenszeit hinter sich gehabt. Da sei es manchmal schwer gewesen, das Vertrauen der Tiere zu gewinnen. Sei das aber gelungen, wären dies ganz wunderbare Momente gewesen. Vor zwei Jahren musste Ursula dann leider aus gesundheitlichen Gründen auch hier kürzertreten.

zum Glück erfuhr Ursula 2018 über das Sozialamt von „hallo nachbar!“. Denn hier hat sie mit Frederik seither einen treuen Begleiter und Gesprächspartner. Selbst erst 2017 beruflich nach Düsseldorf gezogen, kommt der junge Richter am Sozialgericht als Ehrenamtlicher seit vielen Jahren regelmäßig zu Besuch. „Ich wollte meine Erfahrungen gerne im Rahmen einer Nachbarschaftshilfe weitergeben. Nach der Geburt unseres Sohnes war es zeitlich indes vorübergehend schwierig, den anfänglich wöchentlichen Rhythmus beizubehalten“, erzählt mir Frederik. Doch seit einiger Zeit hat sich diese Frequenz wieder eingestellt.



auszuziehen, um auf eigenen Beinen zu stehen. Nach einer Ausbildung zur Krankenschwester in Kleve zog es die junge Dame ins Rheinland, wo sie zunächst am Klinikum Golzheim und anschließend für die Arbeiterwohlfahrt (AWO) tätig war.

Haustiere als Leidenschaft

Doch auch hier war Ursula das Glück nur bedingt hold. Aufgrund zunehmender körperlicher Einschränkungen konnte sie ihren geliebten Job nur eine gewisse Zeit ausüben. Bereits im Alter von 30 Jahren ging es in Frührente. Seither waren Tiere ihre Leidenschaft. Vor allem Hunde und

Sozialamt als Vermittler

Vor allem die instabile Wirbelsäule macht ihr zu schaffen. Bereits mehrere Operationen musste Ursula über sich ergehen lassen, die letzte im September 2023. Das sei der bisher schwerste Eingriff gewesen. Seither ist Ursula verstärkt auf den Rollstuhl angewiesen. „Die Reha war leider nur bedingt hilfreich“, berichtet Ursula und ärgert sich ein wenig über die dort erfahrene mangelnde Unterstützung. Zum Glück habe sie einen ganz tollen Nachbarn, der fast genauso lang im Haus wohnt wie sie selbst und ihr vor allem bei technischen Fragen zur Seite steht. Und

Und so gibt es weiterhin eine feste Konstante für Ursula in ihrem sozialen Umfeld.

Bereichernde Nachbarschaftshilfe

Das ist auch wichtig, denn zum Beispiel bei Finanz- und Versicherungsfragen ist Frederik ein segensreicher Helfer. „Ohne ihn wäre ich in dieser Hinsicht ganz schön aufgeschmissen“, erklärt Ursula und nickt dankbar. Auch die gemeinsamen Spaziergänge, sofern möglich, bereichern den Alltag und fördern die Beweglichkeit. Und so ergibt sich ein harmonisches Gesamtbild einer für beide Seiten bereichernden Nachbarschaftshilfe. //

Vertraute Momente: Roska und Frau Weise genießen ihren regelmäßigen Treffen. Dank der Initiative „hallo nachbar!“ wurde aus Nachbarschaftshilfe eine echte Freundschaft.

Foto: Britta Frenz



„Treue Seele an meiner Seite“ *Frau Weise über Roska*

Seit über acht Jahren verbindet „hallo nachbar!“ die ehrenamtliche **Roska** und die Seniorin **Frau Weise** in einer engen Freundschaft. Trotz gesundheitlicher Einschränkungen bewahrt sich die ehemalige Haushälterin ihren Lebensmut und genießt den regelmäßigen Austausch über den Alltag.

Über die Jahre eine Freundin gewonnen

Nanu, da war doch was... Vor fünf Jahren war ich schon einmal bei Frau Weise im Altenzentrum in Bilk. Daran erinnere ich mich, als mir Roska die Adresse nennt und ich im Zimmer auf der 2. Etage auf die beiden gutgelaunten Damen treffe. Und Frau Weise erkennt tatsächlich meine Stimme. Es sei doch damals so nett gewesen, als ich ein Weihnachtsgeschenk vorbeigebracht hätte. Und das stimmt. Es war in der Corona-Zeit, als wir als Ehrenamtliche eine Ausnahmeregelung für einen Besuch bekamen. Leider sind die Augen bei Frau Weise seit damals nicht mehr so gut: Der Graue Star ist weiter fortgeschritten. Doch das vermiest der gebürtigen Monheimerin die Laune nicht. Vielmehr lauscht sie voller Interesse den Gesprächen von Roska und mir und bringt sich

dabei gerne aktiv ein. Vor mittlerweile mehr als acht Jahren haben die beiden sich über „hallo nachbar!“ kennengelernt. Eine Betreuerin hatte Frau Weise auf die Idee gebracht, sich dort doch mal zu melden. Aufgrund ihrer Zuckerkrankheit war Frau Weise zunehmend körperlich eingeschränkt, was sich ebenfalls auf ihre soziale Interaktion auswirkte.

Über die Jahre eine Freundin gewonnen

Da passte es geradezu perfekt, dass Roska, die vor über 30 Jahren aus Mazedonien nach Deutschland kam, sich bei „hallo nachbar!“ als Ehrenamtliche eingebracht hat. Begeistert von den positiven Erfahrungen in der neuen Heimat wollte die frisch gebackene Oma gerne etwas zurückgeben an die Gesellschaft. Mit Frau Weise verstand sie sich von Anfang

an sehr gut, sodass sich eine Freundschaft entwickelte, die auch nach dem Umzug in das Altenzentrum vor fünf Jahren weiter Bestand hatte. Nahezu wöchentlich traf man sich auch in Oberbilk zu einem gemütlichen Plausch. Spannend hier: Der frühere Lebensgefährte von Frau Weise kam auch aus Mazedonien. Doch seit ihrer Erkrankung ist Roska eine der wenigen externen Bezugspersonen der ehemaligen Haushälterin. Eine Tante in Baumberg schickt zum Geburtstag, an Ostern und an Weihnachten jeweils ein heißbegehrtes Päckchen, persönliche Besuche sind aufgrund der eigenen Erkrankung der Tante aber kaum möglich.

Eine Katze als Lebensretter

Hausintern fühlt sich Frau Weise indes bestens eingebunden. So kann sich die rüstige Mittsiebzigerin z. B. noch gut an den vom Altenzentrum organisierten gemeinsamen Ausflug in den Krefelder Zoo erinnern. Zumal Tiere früher eine Leidenschaft von ihr waren und ihr eine Katze einmal sogar das Leben rettete. Zweimal sei der Stubentiger nachts zur Tür gelaufen und habe auf sich aufmerksam gemacht. „Sonst hätten wir den Brand im Treppenhaus nicht bemerkt und hätten uns nicht über eine Außenleiter retten können“, sagt Frau Weise stolz. Leider ist die Haltung eines Tieres im Altenzentrum und in ihrem Zustand nicht möglich. Dafür freut sich Charlotte, die mir listig ihren Vornamen zuflüstert, über die regelmäßigen Besuche eines anderen jüngeren Hausbewohners im Rollstuhl. Beim „Mensch ärgere Dich nicht“ habe man viel Spaß und könne herzlich lachen.

Treue Seele als Mutmacher

Über die Begleitung von Roska freut sich Frau Weise sehr. So kann sie auch mal ihre großen und kleinen Sorgen abladen und über Schwierigkeiten berichten. Denn mit der gesetzlichen Betreuung läuft es z. B. nicht immer zufriedenstellend. Es zeigt sich, dass „hallo nachbar!“ hier wertvolle Unterstützung leisten kann, wenn Probleme auftauchen. Vor allem aber die Möglichkeit, sich regelmäßig über alle möglichen Dinge des Alltags austauschen zu können, und mit Roska eine treue Seele an der Seite zu wissen, geben Frau Weise ein gutes Gefühl. Und in dieser herzlichen Atmosphäre kann ich kaum anders, als den Beiden vorzuschlagen, doch demnächst auch einfach so mal wieder vorbeizuschauen. //

JETZT ANMELDEN:

Workshop für neue Ehrenamtliche und Interessierte

Gemeinsam Gutes tun – mit Herz und Klarheit

Herzlich willkommen in unserem Ehrenamtsteam „hallo nachbar!“ Um euch den Einstieg zu erleichtern, laden wir euch herzlich zu unserem **Workshop** ein:

Datum: 20. Mai 2026

Uhrzeit: 18:00 – 20:00 Uhr

Ort: zentrum plus Oberbilk, Kölner Str. 265, 40227 Düsseldorf.

In diesem Infoabend erfahrt ihr:

Was unser Verein leistet – unsere Aktivitäten und Angebote

Wer unsere Zielgruppe ist – einsame und bedürftige Menschen

Wie ihr ihnen empathisch begegnet – und euch dabei gesund abgrenzt

Wie ihr euch aktiv einbringen könnt – und wie wir euch begleiten

Marieke wird euch durch den Abend führen und freut sich auf den gemeinsamen Austausch.

Anmeldung bitte per Mail hallo-nachbar@vision-teilen.org oder Telefon 0211/153060

Wir freuen uns auf euch!

Herzliche Grüße

„hallo nachbar!“-Team

Mehr Infos unter: www.hallonachbar.org



In 5 Schritten zum Ehrenamt bei „hallo nachbar!“



1

Melde Dich gerne

Möchtest du ehrenamtlich aktiv werden und neue Kontakte knüpfen?

Melde dich gerne bei uns:

Tel. 0211 15 30 60

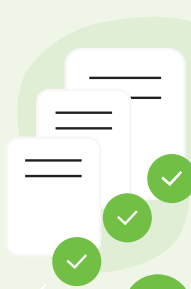
hallo-nachbar@visionteilen.org



2

Persönliches Kennenlernen

In einem Gespräch mit der Koordinatorin tauscht ihr euch über mögliche ehrenamtliche Tätigkeiten sowie Zeit und Aufwand aus.

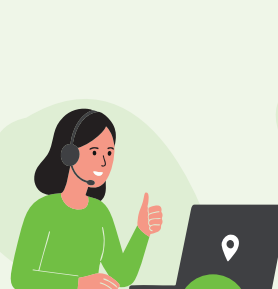


3

Führungszeugnis

Einfach einreichen

- Führungszeugnis,
- Ehrenamts- und
- Datenschutzvereinbarung



4

Vorschläge

Die Koordinatorin sucht passende NachbarInnen in deiner Nähe aus.



5

NachbarIn kennenlernen

Wenn dich ein Vorschlag anspricht, findet ein Kennenlernen mit dem oder der NachbarIn gemeinsam mit der Koordinatorin statt. Wenn die Chemie für beide Seiten stimmt, werden weitere Treffen vereinbart.

Harfstraße 47, 40591 Düsseldorf



hallonachbar.org

IHRE SPENDE HILFT!

Unser Angebot für hilfsbedürftige und einsame Menschen in Düsseldorf ist für alle kostenfrei – getragen wird es durch das Engagement vieler ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer, deren Einsatz unbezahlbar ist. Gleichzeitig entstehen für „hallo nachbar!“ Kosten für Fachpersonal, Mieten, Büro und Materialien. Diese werden ausschließlich durch Spenden und Zuwendungen gedeckt.

Unterstützen Sie uns dabei, dass Hilfe möglich bleibt – und wir gemeinsam Einsamkeit lindern sowie den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Düsseldorf stärken können.

Einsamkeit bedeutet für viele Betroffene, sich zunehmend zurückzuziehen: Kontakte brechen ab, das Leben verliert an Teilhabe und Perspektive. Ähnlich geht es Menschen ohne festen Wohnsitz, die täglich mit Ausgrenzung und Unsicherheit konfrontiert sind.

Beide Gruppen benötigen Unterstützung, um wieder Anschluss an die Gesellschaft zu finden.

Mit „hallo nachbar!“ erreichen wir einsame Menschen im Alltag

Mit dem „gutenachtbus“ begleiten wir obdachlose Menschen auf der Straße

Und mit „housing first“ unterstützen wir sie auf dem Weg zurück in ein eigenes Zuhause

„hallo
nachbar!“

gute
nacht
bus

mobile hilfe
für obdachlose
menschen

housingfirst

Diese drei Projekte bilden das Herz unserer Arbeit bei **vision:teilen e. V.** – sie greifen ineinander und stellen gemeinsam unsere Düsseldorfer Antwort auf soziale Ausgrenzung dar.

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende, damit wir weiterhin für Menschen da sein können, die sonst allein bleiben.

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE UNS – JEDE SPENDE HILFT, LEBEN ZU VERÄNDERN.



SPENDENKONTO:

vision:teilen e. V.
Stadtsparkasse Düsseldorf
Iban: DE42 3005 0110 0010 1790 26
Bic/Swift: DUSDEDDXXX
Stichwort: 2026-05-1

NEUGIERIG, WIE WIR DÜSSELDORF GEMEINSAM VERÄNDERN?

Mehr über unsere Arbeit, unsere Projekte und wie du dich einbringen kannst, erfährst du auf unserer Webseite:

www.vision-teilen.org



Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

vielleicht haben Sie sich schon einmal gefragt, warum die suchtmittelabhängigen Menschen, die Ihnen im Stadtgebiet auffallen, „immer noch“ Suchtstoffe konsumieren, obwohl ihnen doch so viele Hilfen zur Verfügung gestellt werden. Als Bonner BürgerInnen kennen sie möglicherweise auch den ein oder anderen Menschen, der sich schon viele Jahre in der Drogenszene aufhält. Uns Mitarbeitenden des VFG stellt sich die Situation etwas differenzierter dar. Wir haben Kontakt zu vielen, die „es geschafft“ haben und heute ein abstinentes Leben führen. Andere sind tatsächlich über viele Jahre in einem von Suchtmitteln dominierten Leben gefangen. In dieser Zeit ist es einerseits unser Anliegen, ihr Überleben zu sichern, sie so gesund wie möglich zu erhalten, ihre sozialen Rahmenbedingungen, wie Unterkunft oder Wohnung, Sicherstellung des Lebensunterhalts oder Vermeidung von Haftstrafen, abzusichern und so Schaden zu begrenzen. Aber andererseits ist es auch unser ständiges Bestreben, Veränderung zu erreichen. Die Veränderung ist jedoch nicht linear. Bis eine stabile Veränderung erreicht ist, werden durch Rückfälligkeit gezeichnete Veränderungsprozesse oft viele Male durchlaufen. Ein solcher Veränderungsprozess umfasst dabei in der Regel mehrere Stufen. Es muss im Rahmen der Motivation zunächst einmal eine Absichtsbildung erreicht werden, die fast immer durch Ambivalenz gezeichnet ist. Dann gilt es, zunächst einmal kleine Schritte zur Veränderung auf den Weg zu bringen. Und erst dann können im besten Fall aktive Veränderungen realisiert werden, die es dann aufrecht zu erhalten gilt. Seitdem auf dem Bonner Drogenmarkt, mit deutlicher Verspätung gegenüber anderen Städten, nun auch in verstärktem Maße Kokain/Crack angekommen ist, sind viele positiv erreichte Veränderungen, vor allem hinsichtlich körperlicher und seelischer Gesundheit, wieder zunichte. Doch auch dann gilt es, den Veränderungsprozess von der Absichtsbildung über die Verhaltensänderung bis hin zu einer hoffentlich erreichbaren positiven Stabilisierung, wieder neu zu starten. Was die vom VFG begleiteten Menschen auf jeden Fall und ständig spüren, ist, dass wir sie nie aufgeben und erst recht nicht, wenn es zu Rückschlägen kommt.

Ihr

Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdeten-
hilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198
1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn

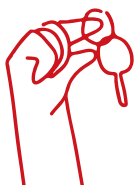


Deutscher Mieterbund
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:
 Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn
 www.mieterbund-bonn.de
 info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

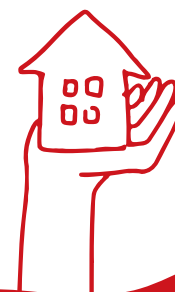


DIE STRAÙE IST KEIN ZUHAUSE: HOUSING FIRST IN BONN UNTERSTÜTZEN!

Das Hilfeangebot „Housing First“ des VFG gibt von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ein Dach über dem Kopf und unterstützt sie mit begleitender Sozialarbeit. Die VFG-Stiftung kauft zu diesem Zweck Wohnungen und vermietet sie an wohnungslose Menschen.

Sie möchten eine Wohnung verkaufen oder kennen jemanden im Raum Bonn, der dies tun möchte? Unterstützen Sie das Projekt finanziell oder mit Wohnraum und helfen Sie mit, Obdachlosigkeit zu verringern.

0228 985760 • stiftung@vfg-bonn.de • vfg-bonn.de/stiftung



Helfen statt wegsehen!



Im Azade Mädchentreff in der Bonner Altstadt finden Mädchen und junge Frauen einen Ort, den sie selber mitgestalten können. Foto: Frauen lernen gemeinsam Bonn e. V.

VEREINE
stellen sich
vor.

Ein Safer Space mitten in Bonn

Der Interkulturelle Mädchentreff AZADE stellt sich vor

Im Interkulturellen Mädchentreff AZADE mitten in der Bonner Altstadt kommen Mädchen und junge Frauen im Alter von 6 bis 21 Jahren überwiegend mit Migrations- und/oder Fluchtgeschichte in einer Atmosphäre zusammen, in der jede sie selbst sein kann.

Als Offener Treff lädt AZADE dazu ein, eigene Stärken zu entdecken und Angebote aktiv mitzugestalten. Ob Musik, Videoprojekte, kreatives Arbeiten, Sport oder gemeinsames Spielen - die Möglichkeiten sind vielfältig. In der Küche wird gemeinsam gekocht und gebacken, im Sommer wird der Innenhof zum beliebten Treffpunkt. Ebenso haben Gespräche über Rassismus, Sexismus und andere Diskriminierungserfahrungen ihren festen Platz.

Besonders wichtig ist AZADE als geschützter Raum für Mädchen und junge Frauen of Colour sowie für Besucherinnen mit Flucht- und/oder Migrationsgeschichte, die im Alltag häufig mit Diskriminierung und strukturellen Hürden konfrontiert sind. Gemeinsam können sie sich austauschen, sich gegenseitig stärken und Handlungsstrategien entwickeln.

Empowerment und Antirassismus

Träger des Mädchentreffs ist der Verein *Frauen lernen gemeinsam Bonn e. V.*, eine Migrantinnenselbstorganisation und Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Seit vielen Jahren engagiert sich der Verein im Bereich Migration. Neben Azade betreibt der Verein auch den Migrantinnentreff Gülistan, der Sozialberatung, Integrationskurse sowie Bildungs-, Freizeit- und Begegnungsangebote anbietet.

Mit einem breiten Mix an Aktivitäten begleitet AZADE die Besucherinnen im Alltag. Dazu gehören u.a. Angebote zu Empowerment,

Antirassismus, Medienkompetenz, Ferienprogramme, Exkursionen sowie eine mehrsprachige Hausaufgabenhilfe. Ziel ist es, die gesellschaftliche und politische Teilhabe der Besucherinnen zu fördern, Bildungs- und Berufschancen zu verbessern, und sie zu ermutigen, ihre Interessen selbstbewusst zu vertreten. Gleichzeitig zielt unsere Arbeit darauf ab, rassistische sowie sexistische Denkmuster und Strukturen zu thematisieren und zu bekämpfen sowie die Interkulturelle Öffnung der Jugendarbeit voranzubringen.

Nach über 40 Jahren ist der Interkulturelle Mädchentreff AZADE aus dem Bonner Stadtgeschehen nicht mehr wegzudenken - als Ort, an dem junge Stimmen gehört, gestärkt und sichtbar gemacht werden.

AZADE sucht perspektivisch nach neuen Räumen, die nach Möglichkeit barrierefrei sein sollen. **ff**

Kontakt

Adresse: Dorotheenstr. 20, 53111 Bonn

Telefon: 0228-659491

E-Mail: info@azade.de

Instagram: <https://www.instagram.com/azade.maedchentreff>

Öffnungszeiten: Mo, Di 13-19 Uhr, Mi 14-18 Uhr, Do 13-18 Uhr, Fr 14:30-18 Uhr





Mitglieder von Metality Köln/Bonn übergeben im Betreuungszentrum in der Quantiusstraße Schlafsäcke an den VFG. Foto: VFG Bonn

KEIN PLATZ FÜR HASS

Metality e.V. ist ein Verein mit fast 5000 Mitgliedern, in weltweit 72 Chaptern organisiert – 58 davon in Deutschland. Im Verein sind Metalfans und -musiker*innen organisiert, die gemeinsam soziale Projekte unterstützen wollen. Auch der **VFG** hat schon mit **Metality** kooperiert. Wir haben *Birgit* vom **Chapter Köln/Bonn** per E-Mail ein paar Fragen gestellt.

fiftyfifty: Hallo Birgit, warum bist du bei Metality e.V. Mitglied und was machst du in diesem Verein?

Birgit: Hi, ich bin bei Metality e.V., weil ich das Konzept einfach total überzeugend finde: vernetzen mit extreme.nice.people und gleichzeitig soziale Projekte unterstützen. Bei Metality ist Metal-Community nicht nur Musik, sondern so viel mehr. Ich bin einfaches Mitglied im Chapter Köln/Bonn und engagiere mich hier und da bei Aktionen und Infoständen. Außerdem gehe ich gerne zusammen mit anderen Metality-Mitgliedern zu Konzerten.

ff: Euer Motto von Metality?

B: Family but louder! Oder auch: Wer im Moshpit des Lebens auf die Schnauze fällt, dem wollen wir wieder aufhelfen. Heißt: Wir schaffen ein Netzwerk von Metalheads, die sich zum einen gegenseitig unterstützen, und zum anderen über

soziale Projekte, wie z.B. das Schlafsackprogramm, auch anderen helfen.

ff: Ihr habt ja schon eine ganze Menge für eure Förderprojekte geleistet, welche Dinge fördert ihr und warum?

B: Wir fördern derzeit insgesamt fünf verschiedene Projekte:

1. Schlafsäcke und Isomatten für die Outsiders outside

Wir können die Not der Menschen, die das Leben aus der Bahn geworfen hat und die auf der Straße leben müssen, nicht existenziell lindern. Aber wir können wenigstens dafür sorgen, dass sie da draußen nicht erfrieren müssen. Deshalb fließen viele Spenden und Mitgliedsbeiträge schon seit Jahren in unsere Aktion „666 Schlafsäcke für die Outsiders outside“. Die Idee zu der Aktion entstand aus der guten Tradition, dass nach Festivals und Open-Air-Konzerten alles wieder eingesammelt

„Bis heute haben wir über 5000 Schlafsäcke in ganz Deutschland verteilen können!“

wird, was so mancher Metalhead zurückgelassen hat. Darunter oft viele Isomatten, Schlafsäcke und Zelte. Die wurden in der Vergangenheit dann an die weiter verschenkt, die sie wirklich brauchen. Als in der Coronazeit keine Festivals und Open-Airs stattfanden, fiel diese Möglichkeit weg. Und da entstand die Idee zur Aktion „666 Schlafsäcke für die Outsiders outside“, die wir zusammen mit der Hamburger Hilfsorganisation Hanseatic Help <https://www.hanseatic-help.org> gestartet haben. Und die Idee war gut: Bis heute haben wir über 5000 Schlafsäcke sammeln, neu kaufen und an Bedürftige in ganz Deutschland verteilen können!

2. Black Dog

Im Sozialprojekt Black Dog haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, das Thema Depressionen in die Mitte der Gesellschaft zu holen. Depression ist leider immer noch eine Tabu-Krankheit. Viele Betroffene wagen es nicht, darüber zu sprechen. Wir möchten einen Beitrag zur Enttabuisierung des Themas leisten und ein Bewusstsein dafür schaffen, dass Depressionserkrankungen als ernste Krankheiten wahrgenommen werden - und nicht als Schwäche. Dafür haben wir z.B. das „Festivalbändchen“ mit dem Black Dog-Logo entwickelt. Wer es trägt, signalisiert damit unauffällig, dass er offen für das Thema ist und Aufmerksamkeit dafür in der Gesellschaft schaffen möchte - entweder als selbst Betroffener, als Angehörige oder einfach als Mensch mit offenem Ohr. Das Black Dog Bändchen ist kostenfrei und kann bei Metality bestellt werden.

3. Me: Talent

Wir helfen jungen Talenten, ein Instrument spielen zu lernen, und unterstützen sie auf dem Weg zur professionellen Musik. Instrumente können von uns geliehen werden, ebenso Verstärker, Equipment - und einmal in der Woche gibt

„In unseren Herzen ist kein Platz für Hass und Diskriminierung.“

es Online-Unterricht durch einen professionellen Metal-/Rock-Teacher. Wir machen das, um auch jungen Leuten eine musikalische Karriere zu ermöglichen, die ansonsten nicht die nötigen finanziellen Mittel dafür hätten. Somit fördern wir auch ganz aus Eigeninteresse den Metal-Nachwuchs.

4. You'll Never Rock Alone

Auch unter Metalheads gibt es viele Menschen mit individuellen Einschränkungen. Für die ist die Teilnahme an einem Konzert oft mit unüberwindbaren Hürden und Herausforderungen verbunden. Hier wollen wir helfen und Beihilfe zum Spaß leisten. Wenn möglich, finden wir jemand aus unseren

Reihen, der mit auf das Konzert geht, der dem Sehbehinderten den Arm reicht oder die Rollifahrerin durchs Gewühl schiebt. Und bei der Anreise zur Location versuchen wir natürlich auch nach unseren Möglichkeiten zu helfen.

5. Festival-Support

Seit Neuestem unterstützen wir kleinere lokale Festivals mit einer kleinen Finanzspritze. Warum? Na klar, aus Eigeninteresse, weil wir so gerne auf Festivals gehen. Und hier sind es oft die kleinen, die am meisten Spaß machen, weil sie nicht so hohe Eintrittspreise haben und gut erreichbar sind. Oft

MetalityTreffen im Kult41 Bonn. Foto: Thorsten Benson



haben auch kleinere, noch unbekannte lokale Bands auf solchen Festivals die Möglichkeit aufzutreten. Ich finde diese Möglichkeiten total wichtig - es muss ja nicht immer das ganz große Festival wie Wacken sein.

ff: Wer und wie kann man bei Euch Mitglied werden und was kostet das?

B: Mitglied werden kann jede und jeder, die bzw. der sich an unsere Spielregeln hält und unsere Werte wie Toleranz, Respekt, Offenheit, Achtsamkeit und Mitgefühl teilt. In unseren Herzen ist kein Platz für Hass und Diskriminierung. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 6,66 Euro im Quartal, Fördermitglieder dürfen auch gerne mehr zahlen. Angesichts geringer Verwaltungskosten (wir arbeiten im Verein alle ehrenamtlich) geht fast der gesamte Beitrag zugunsten des Netzwerks und des gemeinnützigen Zweckes. Eintreten kann man ganz einfach online über <https://metalidity.org>. **f f**

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36



Kund:innen der Tafel haben beantwortet, warum sie zur Tafel kommen.

Lebensmittel retten - Menschen helfen

Die **Tafel Bonn** ist eine von deutschlandweit fast 1000 Tafeln, die überschüssige Lebensmittel sammeln und an armutsbetroffene Menschen weitergeben. Aktuell engagieren sich bei der Bonner Tafel über 100 Ehrenamtliche. Mit ihrem Einsatz tragen sie dazu bei, den Alltag vieler Menschen zu erleichtern und setzen zugleich ein wichtiges Zeichen gegen Lebensmittelverschwendung.

Freitagmorgen, 7:00 Uhr. In der Mackestraße 51 geht das Licht an. Während die Stadt langsam erwacht, beginnt in den Räumen der Bonner Tafel ein weiterer Tag voller Engagement und Mitmenschlichkeit. Heute stehen fünf Touren auf dem Plan, um Lebensmittel zu retten. Damit werden heute nicht nur knapp 200 Personen vor Ort versorgt, sondern auch 100 weitere Kund:innen über eine der fünf zusätzlichen Ausgabestellen der Bonner Tafel sowie einige ältere und sehr kranke Menschen zu Hause beliefert.

Bis 8:00 Uhr herrscht geschäftiges Treiben. Kisten für Gemüse, Brot und Kühlware werden in die Fahrzeuge geladen und die ehrenamtlichen Fahrteams werden eingewiesen. Es wird besprochen, worauf heute besonders zu achten ist: neue Lebensmittelspender, geänderte Abläufe.

Dann brechen die Teams auf. Ihr Ziel: Bäckereien, Supermärkte und Discounter in ganz Bonn. Die Ehrenamtlichen sortieren dort Waren aus, die für die Tafel bereitgestellt wurden. Alles, was nicht mehr verzehrfähig ist, wird direkt bei den Geschäften entsorgt. Mitgenommen werden ausschließlich einwandfreie Lebensmittel, die lediglich kleine Schönheitsfehler aufweisen. Besonders bei Kühlware ist höchste Sorgfalt gefragt: Die Kühlkette darf nicht unterbrochen werden, denn sie entscheidet darüber, ob ein Produkt später bedenkenlos ausgegeben und gegessen werden kann.

Nach der Tour werden die geretteten Lebensmittel für die Ausgabe sortiert. An fünf Tagen in der Woche, meist zwischen 15:00 und 17:30 Uhr, kommen die Kund:innen, um ihre Lebensmittel abzuholen. Für viele ist dieser Moment mehr als nur ein Termin - er ist ein Stück Entlastung und sozialer Treffpunkt.

Kontakt Daten Bonner Tafel

info@bonner-tafel.de
www.bonner-tafel.de
0228-976 88 08 (Anrufbeantworter)



Ein Ort der Hilfe

Die Menschen, die zur Bonner Tafel kommen, stammen aus allen Teilen der Stadt. Ihre Lebensgeschichten sind unterschiedlich, doch sie verbindet eines: Sie brauchen Unterstützung. Menschen ohne festen Wohnsitz verweist die Bonner Tafel auf die geeigneteren Anlaufstellen und Betreuungsange-

An einem Tag werden 300 Kund:innen mit Lebensmitteln versorgt.

bote des Vereins für Gefährdetenhilfe (VFG), damit sie dort passende Hilfe erhalten.

Die Gründe, warum Menschen zur Tafel kommen, sind vielfältig: Krankheit, Jobverlust, Trennung, steigende Lebenshaltungskosten oder einschneidende Ereignisse wie Krieg und Flucht können jedes Leben aus der Bahn werfen.

Auch ein Vollzeitjob ist kein Garant, dass man finanziell über die Runden kommt. Und immer häufiger kommen Senior:innen, deren Rente trotz eines langen, arbeitsreichen Lebens nicht reicht.

Der erste Schritt zur Tafel fällt niemandem leicht. Es kostet Überwindung, Hilfe anzunehmen und einen Platz für die wöchentliche Lebensmittelabholung zu beantragen. Zwar reichen die ausgegebenen Lebensmittel nicht aus, um eine ganze Woche zu bestreiten, sie entlasten jedoch spürbar das Haushaltsbudget. Für viele bedeutet das weniger Sorgen, zumindest für ein paar Tage. Und oft bedeutet es noch mehr: ein freundliches Wort, ein kurzes Gespräch, das Gefühl, nicht allein zu sein.

Getragen wird die Bonner Tafel von der Solidarität der Stadtgesellschaft. Sie ist ein gemeinnütziger, spendenfinanzierter Verein, unterstützt von Bürgerinnen und Bürgern, die Geld, Lebensmittel oder ihre Zeit spenden. Rund 120 Ehrenamtliche zwischen 18 und 85 Jahren engagieren sich regelmäßig - aus Überzeugung und mit großem Herz.

Die Bonner Tafel hat in den vergangenen Jahren viele Herausforderungen bewältigt. Während der Coronapandemie mussten Abläufe komplett neu gedacht werden, um den Betrieb aufrechtzuerhalten und zugleich Sicherheit zu gewährleisten. Auch der Krieg in der Ukraine brachte neue Aufgaben mit sich.

Zukunftsplanung - die Tafel sucht eine neue Bleibe

Im November vergangenen Jahres kam eine existenzielle Herausforderung hinzu: Ab Mitte 2027 wird die Bonner Tafel ihren langjährigen Standort in der Mackestraße 51 voraussichtlich verlassen müssen. Grund ist die geplante Erweiterung der Kindertagesstätte, mit der sich die Tafel das Gebäude seit über 20 Jahren teilt. Was lange nur vage im Raum stand, wurde plötzlich konkret.

Schon zuvor war klar, dass die Räumlichkeiten den wachsenden Anforderungen kaum noch gerecht werden. Der Unterstützungsbedarf steigt, ebenso die logistischen Herausforderungen. Doch die Suche nach geeigneten Gewerberäumen im Bonner Stadtgebiet blieb bislang erfolglos. Gespräche mit dem aktuellen Vermieter, der Kirchengemeinde St. Thomas

120 Ehrenamtliche zwischen 18 und 85 Jahren engagieren sich.

Morus, über alternative Standorte endeten im Dezember 2025 ohne positives Ergebnis - trotz intensiver Bemühungen.

Auch wenn Mitte 2027 noch fern wirkt, vergeht die Zeit schnell. Gesucht wird ein Ort, der Raum bietet für diese wichtige Arbeit: mindestens 300 Quadratmeter, barrierefrei oder ebenerdig, gut erreichbar mit öffentlichen Verkehrsmitteln und mit einem überdachten Wartebereich für die Kund:innen.



Links: Lebensmittel werden nach der Sammeltour zu den Supermärkten ausgeladen. Rechts: Kurz vor der Ausgabe - die gepackten Tüten mit Lebensmitteln stehen bereit. Fotos: Bonner Tafel e.V.

Die Bonner Tafel hofft deshalb auf die Unterstützung der Bonner Bürger:innen. Auf Menschen, die hinschauen, mitdenken und vielleicht einen entscheidenden Hinweis geben können. Damit auch in Zukunft, an einem Freitagmorgen um 7:00 Uhr, irgendwo in Bonn das Licht angeht - und ein weiterer Tafeltag beginnt, an dem Lebensmittel gerettet und Menschen geholfen wird. **f Wolfgang Hauptmann**

Lebensmittel retten – Menschen helfen

die **Bonner Tafel**

Danke
an alle Unterstützer:innen und besonders an:

120 Ehrenamtliche
ca. 1.800 Stunden monatlich gegeben

rettet
monatlich
20 Tonnen Gemüse/Obst
→ bis zu 22 Tonnen/seasonabhängig

rettet
monatlich
1.000 Milchprodukte
→ 2022 waren es noch ca. 1.500 kg

hilft
wöchentlich
850 Haushalten
2.400 Personen

wird unterstützt von

- 8 Supermärkten
- 11 Bäckereien
- 26 Discountern
- 2 Großmärkten

rettet
monatlich
4.000 Brote
6.000 Brötchen

rettet
monatlich
100 kg Konserven
→ 2022 waren es noch ca. 500 kg!

wird unterstützt von
kleinen und großen Geldspenden, die sie einmalig, mehrmals im Jahr oder als Dauerspende von Bonner Bürger:innen und Unternehmen per Banküberweisung oder per PayPal erhält